filmspiegel

NUMMER 13/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

Monika Woytowicz

Seiten 12/13







Heinrich-Greif-Preisträger 1976:
Das Schöpferkollektiv des Dokumentarfilms „Wilhelm Pieck – Sohn des Volkes". Unser Foto: Hans Starke, stellvertretender Minister für Kultur und Leiter der HV Film, überreicht die Auszeichnung den Dokumentaristen Richard und Irmgard Ritterbusch – Foto links.

Das Schöpferkollektiv des Fernsehfilms „Die unheilige Sophia". Unser Foto v. l.: Dramaturg Alfried Nehring, Schauspielerin Renate Richter, Regisseur Prof. Dr. Manfred Wekwerth – Foto Mitte.

Die Schöpfer des Jugendfilms „Verdammt, ich bin erwachsen" – Dramaturgin Gudrun Deubener, Regisseur Rolf Losansky, Autor Günter Mehnert (v. r.) – Foto rechts.

Hans Starke

Neue Impulse und Antworten

Mit der Verleihung des Heinrich-Greif-Preises 1976 würdigen wir Werke der Film- und Fernsehkunst, die, wie es im Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag heißt, „der Größe unserer Sache, der Größe der dafür vollbrachten Leistungen und der daraus gewonnenen menschlichen Werte einen künstlerischen Ausdruck verleihen, der ihr gerecht wird".

Heinrich Greif, der große Künstler und Kommunist, hat in seinen Versen „An die Partei" der Aufgabe der großen Veränderung poetischen Ausdruck verliehen: „Ausgelöscht, der ich war, erblüh' ich zu brennendem Leben. Im Verändern der Welt, die zu verändern Du lehrst." Wenn wir heute Leistungen der Film- und Fernsehkunst würdigen, dann sind es vor allem solche, die in überzeugender Weise die großen gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Leben bewußt machen und beim Zuschauer zur Vertiefung seiner sozialistischen Überzeugung beitragen, die seine Leidenschaft für den Kommunismus wecken. Dabei kann es uns nicht nur darum gehen, den großen historischen Veränderungen, den tiefgreifenden Wandlungen im Denken und Handeln der Menschen nachzuspüren oder sie allein zu registrieren, sondern um neue Impulse, um neue Antworten auf die Frage nach der richtigen Art zu leben, nach dem Antlitz der allseitig gebildeten, sozialistischen Persönlichkeit, deren Schöpfertum unsere neue Gesellschaft gestaltet.

Wenn wir uns bei dieser Gelegenheit vergegenwärtigen, was von dem Werk und der Persönlichkeit des großen Menschen Heinrich Greif lebendig geblieben ist, so ist es vor allem die Einheit von kämpferischen Kommunisten, Poeten, vielseitigem Schauspieler und dem leidenschaftlich engagierten Publizisten, wie er auch in dem hervorragenden Buch „Heinrich Greif – Künstler und Kommunist" von Renate Waack und Curt Trepte erlebbar wird (Henschelverlag). Dafür gilt an dieser Stelle den Autoren unser herzlicher Dank.

In der Persönlichkeit Heinrich Greifs werden Wesenszüge sichtbar, die heute und in der Zukunft als Maßstab für parteiliches und volksverbundenes Kunst- und Kulturschaffen Gültigkeit haben werden. So, wie es im Rechenschaftsbericht an den IX. Parteitag gesagt wird: „Künstlerische Verantwortung **im** Sozialismus ist nur als künstlerische Verantwortung **für** den Sozialismus zu verstehen." Für ihn war Kommunismus kein abstraktes Ideal, sondern im Marx'schen Sinne die „wirkliche Bewegung, die den alten Zustand aufhebt". Die Größe des viel zu früh Verstorbenen besteht gerade darin, daß er mit seinem Wirken, den Prozeß der massenhaften Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten vorausahnend, das Persönlichkeitsideal der Arbeiterklasse, den allseitig gebildeten, geistig-reichen Menschen in seiner Person bereits vorwegnahm. Für Greif war Bestandteil seiner Grundüberzeugung, daß nur dort, wo die Arbeiterklasse ihre politische Macht errichtet, wo sich mit der grundlegenden Umgestaltung der Produktionsverhältnisse ein umfassender revolutionärer Umgestaltungsprozeß der Gesellschaft vollzieht, die ökonomischen, politischen, sozialen und ideologischen Voraussetzungen für die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit geschaffen werden.

Im Rechenschaftsbericht an den IX. Parteitag wurde festgestellt, daß „eine Hauptrichtung sozialistischer Kulturarbeit darin besteht, in größerer Breite und höherer Qualität allen Neigungen und Interessen der Menschen ein weites Betätigungsfeld zu geben". Und wir wissen, daß sich diese Neigungen, Erwartungen und Ansprüche zunehmend differenzieren, daß sie wachsen und reifen. Eine tiefe dialektische Verbindung zwischen dem Leben und der Kunst, zwischen dem Künstler und seiner sozialistischen Gesellschaft besteht darin, diese Gesellschaft mitzugestalten, nicht als ferner Betrachter also, sondern als dieser Gesellschaft tief verbundener „Entdecker neuer Wirklichkeiten" im Leben und für das Leben. Damit erhöhen sich auch die Möglichkeiten für den künstlerischen Schaffensprozeß in einer Gesellschaft, die des Künstlers bedarf, die ihn fördert und fordert. „Wir wissen in ihnen – den Künstlern – verläßliche Kampfgefährten auf dem gemeinsamen Weg des Sozialismus und Kommunismus", sagte der Generalsekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, auf dem IX. Parteitag.

In der planmäßigen Förderung der schöpferischen Fähigkeiten in unserer Gesellschaft beweist sich letztlich ihre Überlegenheit gegenüber der kapitalistischen. Das ist auch das Kernstück unserer gesamten Kulturarbeit. Deshalb gehört es zu den Hauptaufgaben im ideologischen Klassenkampf, das sozialistische Persönlichkeitsideal gegen alle bürgerlichen und kleinbürgerlichen Einstellungen zu verteidigen und es der imperialistischen Ideologie offensiv gegenüberzustellen.



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 2 87 92 54 (Redaktions-Sekretariat). Sammelnummer des Verlages: 2 87 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

ANLÄSSLICH DES 30. JAHRESTAGES DER DEFA führte die Nationale Gruppe der ASIFA in der DDR im DEFA-Studio für Trickfilme Dresden den 3. Wettbewerb um den Kunterbunten Hampelmann durch. Für die besten Leistungen auf dem Gebiet der Animation und Gestaltung konnte die Jury der ASIFA-Gruppe der DDR vier Kunterbunte Hampelmänner und zwei Ehrende Anerkennungen vergeben. Mit einem Kunterbunten Hampelmann wurden ausgezeichnet: der Animator Walter Später, der Animator Heiko Ebert, das Kollektiv der Animatoren Evelyn Köhler, Barbara Atanassow, Günther Binder, Erika Wahl, der Szenenbildner Klaus Schollbach und der Kameramann Peter Pohler. Eine „Ehrende Anerkennung" erhielten: der Regisseur Otto Sacher, der Grafiker Lutz Dammbeck. *(Inf.)*

MIT DEN ERGEBNISSEN des IX. Parteitages der SED beschäftigte sich der Vorstand des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR. In einem einführenden Referat sprach Ursula Ragwitz, Leiterin der Abteilung Kultur

Indem unsere Filmkunst von den tiefgreifenden historischen Veränderungen, den Wandlungen im Denken und Fühlen der Menschen berichtet, indem sie Auskunft über die richtige Art zu leben und zu kämpfen, zu lieben und zu hassen gibt, leistet sie ihren Beitrag zur Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit. Das schließt die Vermittlung von Erfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung in ihrem organisierten Kampf ein, die sich in den moralischen und ästhetischen Wertvorstellungen, in politischen Ideen und wissenschaftlichen Arbeiten manifestierten. Wir sehen die entscheidende Voraussetzung für eine offensive Verbreitung unserer sozialistischen Ideologie, Kultur und Kunst darin, daß wir noch besser lernen, unsere heutigen Erfolge und Aufgaben im Prozeß ihres historischen Reifens sichtbar zu machen.

Mit dem Dokumentarfilm „Wilhelm Pieck – Sohn des Volkes" stellt sich das Schöpferkollektiv Wolfgang Bartsch, Kurt Eifert, Richard und Irmgard Ritterbusch sowie der verstorbene bedeutende Kameramann Franz Thoms an die Spitze der diesjährig Auszuzeichnenden. Damit werden die besten Traditionen des DEFA-Films bei der Erschließung der Geschichte der Arbeiterklasse und unseres Volkes fortgesetzt. Dieser Film vermittelt den großen historischen Zusammenhang des Ringens um die Sache der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes. Damit wird den Zuschauern unsere eigene Gegenwart tiefer begreifbar. Das Leben Wilhelm Piecks, das eine Brücke schlug von den Kämpfen der Arbeiterklasse noch zu Lebzeiten von Friedrich Engels bis zur Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht in der DDR, wird in diesem Film den Zuschauern überzeugend nahegebracht. Anknüpfend an die Kenntnisse, die allgemein über die Geschichte der revolutionären Kämpfe unseres Volkes verbreitet sind, fand das Kollektiv eine Gestaltungsform, durch die sich besonders der Jugend die große geschichtliche Leistung verdeutlicht, für die das eng mit entscheidenden Etappen der deutschen Arbeiterbewegung verbundene Leben Wilhelm Piecks ein hervorragendes Beispiel ist.

Das künstlerische Mittel einer Legende aus unserer jüngsten Geschichte in dem Fernsehfilm „Die unheilige Sophia" – vom Schöpferkollektiv Eberhard Panitz, Prof. Dr. Manfred Wekwerth, Roland Dressel, Alfred Nehring und Renate Richter als Ausdruck poetischer Geschichtsbewußtseins des Volkes verstanden – wurde benutzt, um von einer jungen Frau zu erzählen, deren Schicksal eng mit der großen Zeitenwende 1945 verbunden ist. Indem sie von heute aus die legendenhaften Spuren ihres Kampfes entschlüsselt werden, macht der Film auf neuartige Weise Grundwahrheiten unserer geschichtlichen Entwicklung deutlich und läßt die Befreiungstat der Sowjetarmee und den Beginn des befreiten Lebens durch die Aktivität deutscher Kommunisten und Antifaschisten auf interessante Weise zum künstlerischen Erlebnis werden. Die ungewöhnliche Erzählweise – reich an subjektiven Sichten der Figuren in dieser entscheidenden Etappe unserer Geschichte – löste bei der Jugnd großes Interesse an den revolutionären Grunderfahrungen unseres Volkes aus und forderte seine Zuschauer, die die Zeit miterlebten, zu einem anregenden Vergleich mit persönlichen Erinnerungen und Entscheidungen heraus. Der Film fand auf Grund seiner künstlerischen Qualität und seines optimistischen Grundzuges in einer breiten Resonanz bei Zuschauern und Fachkritik seine Bestätigung. Er hat die Palette der künstlerischen Möglichkeiten von Werken der Fernsehkunst wesentlich bereichert.

Zur Entwicklung des künstlerischen und ideologischen Profils unserer Filmproduktion haben Filme für das junge Publikum immer wieder beachtenswerte Beiträge geleistet. Wir freuen uns, daß wir heute die Schöpfer des Jugendfilms „Verdammt, ich bin erwachsen" auszeichnen können, der seine Bewährungsprobe nicht nur vor jungen Zuschauern bestanden, sondern auch internationale Anerkennung gefunden hat. Den Regisseur Rolf Losansky, den Szenaristen Günter Mehnert und die Dramaturgin Gudrun Deubner verbinden langwährende Zusammenarbeit an zahlreichen Kinder- und Jugendfilmen, tiefes Interesse und leidenschaftliche Anteilnahme am Leben unserer Jugend und ihrem Heranwachsen zu sozialistischen Persönlichkeiten. Angespornt und ermutigt von den Beschlüssen des VIII. Parteitages, begannen sie mit der Entwicklung von Filmstoffen, in denen die untrennbare Verbindung des Lebens der Jugend mit dem der Erwachsenen, die Gemeinsamkeit des Zieles und der dabei zu bewältigenden Aufgaben und Probleme ihre künstlerische Widerspiegelung finden. Gerade die Genauigkeit und Ernsthaftigkeit, mit der das Leben und die Menschen beobachtet werden, gibt dem Film jenen heiteren Grundton, der dem Optimismus und der Zukunftssicherheit unserer Gesellschaft entspricht.

(Auszüge aus der Ansprache unläßlich der Preisverleihung am 11. Juni 1976)

Zu Gast in Wildau

Es waren Betriebsfestspiele im VEB Schwermaschinenbau Heinrich Rau in Wildau und die Filmemacher aus dem DEFA-Studio für Dokumentarfilme – Gruppe „document" – waren gern gesehene Gäste. Mitgebracht hatten sie die Filme „Mädchen in Wittstock" (Regie Volker Koepp) und „Pablo Neruda" (Regie Uwe Belz). Beide Filme spiegeln das Profil der Gruppe wider, sich in ihren Filmen vor allem zwei Grundrichtungen zuzuwenden: der Selbstdarstellung der DDR, durch die Vorstellung ihrer Bürger, ihrer Taten und Erfolge; der Auseinandersetzung mit dem Imperialismus unter Berücksichtigung des weltweiten antiimperialistischen Kampfes.

„Mädchen in Wittstock" und „Pablo Neruda" liefen mit großem Erfolg vor den Arbeitern in Wildau. Sehr beeindruckte die in dem „Pablo-Neruda"-Film gezeigte enge und unmittelbare Korrespondenz der Dichtung Nerudas mit dem Kampf des chilenischen Volkes. Impulsiver wurde die Diskussion bei dem Film „Mädchen in Wittstock" – über junge Textil-Facharbeiterinnen –, in dem es um Haltungen und Handlungen einzelner im Kollektiv geht. Arbeiter und Gewerkschaftsfunktionäre diskutierten nicht nur über das Filmwerk, sondern auch über Probleme der Leitungstätigkeit und der Meinungsbildung. Filmemacher und Schwermaschinenbauer glauben, daß aus dieser ersten Begegnung eine schöpferische und kontinuierliche Zusammenarbeit werden kann. Als die Gruppe „document" „Auf Wiedersehen" sagte, meinte sie es auch so!

S. B.

Fotos: Linke (3), Jakob, DEFA-Teschner, Archiv
Titelbild: Günter Linke

Beliebte Fernsehkünstlerin



Für ihre ausgezeichnete Rollengestaltung, vor allem in „Bin ich Moses", wurde Marianne Wünscher von den Zuschauern als eine der beliebtesten Fernsehkünstlerinnen des Jahres 1975 gewählt. Genosse Günter Neubauer, 2. Sekretär der Kreisleitung der SED Zwickau (Foto), gratuliert ihr im Namen der Zuschauer zu dieser Auszeichnung und wünscht ihr zugleich ein herzliches „Toi-toi-toi" zum Drehbeginn des Fernsehfilms „Die Strategie der Träume" (Buch: Gerhard Bengsch, Regie: Horst E. Brandt). Marianne Wünscher spielt darin eine Kreissekretärin der Partei. Erster Drehort war die Kreisleitung der SED in Zwickau. In weiteren Hauptrollen dieses Fernsehfilms wirken mit: Helmut Straßburger, Wolfgang Dehler, Kurt Böwe, Norbert Christian, Manfred Zetzsche, Günter Drescher und Wilfried Ortmann.

O. L.

beim ZK der SED, zu den Schwerpunkten der Auswertung. Sie verwies auf die beeindruckende Bilanz, die bei der Erfüllung der Beschlüsse des VIII. Parteitages gezogen wurde, die kontinuierliche Fortführung der Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Bedeutung der ideologischen Arbeit und betonte die Verantwortung der Künstlerverbände für die Erfüllung der grundlegenden Aufgaben bei der weiteren Entwicklung des sozialistischen Realismus in der Kunst und der Gestaltung der sozialistischen Kulturentwicklung. In diesem Zusammenhang referierte der 1. Sekretär des Verbandes, Hermann Herlinghaus, über den III. Kongreß des Verbandes der Filmschaffenden der UdSSR. In der Diskussion sprachen 12 Künstler und Kulturschaffende. *(ADN)*

EINE FILMKOMMISSION ist auf Beschluß der Regierung der VR Angola gebildet worden. Wie es in einer von Premierminister Lopo do Nascimento unterzeichneten Verfügung heißt, ist die Kommission dem Ministerium für Bildung und Kultur unterstellt. Ihr obliegt die Kontrolle über die Aufführung ausländischer Filme, deren Import noch in den Händen von Privatfirmen liegt. Der Kommission gehören Vertreter des Bildungs- und Kulturministeriums, der angolanischen Schriftstellerunion, der Volksbewegung für die Befreiung Angolas (MPLA) und des Informationsministeriums an. *(ADN)*

DER 1. KONGRESS der bulgarischen Filmschaffenden bezeichnete nach zweitägigen Beratungen in Sofia in einer Resolution als wichtigste Aufgabe des Verbandes, seine Tätigkeit auf die enge Verbindung der Künstler mit dem Volk und auf die Schaffung bedeutender Filmwerke mit Gegenwartsthematik zu richten. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Christo Christow, Verdienter Künstler des Volkes, gewählt. *(ADN)*

ETWA 60 STREIFEN verlassen jährlich das Warschauer Studio für Filmminiaturen, das eines der vier Trickfilmstudios des Landes ist. Seit 18 Jahren produziert das Studio Filme für Kinder und Erwachsene für Kino und Fernsehen. Zahlreiche Festivalauszeichnungen erhielt es in diese Zeit. Neuerdings werden im Studio für Filmminiaturen auch publizistische und propagandistische Filme produziert. Das interessanteste Vorhaben der nächsten Zeit ist dabei ein in Zusammenarbeit mit Filmschaffenden der DDR entstehender mittellanger Trickfilm „Das kommunistische Manifest". Regisseur ist Krzysztof Debowski, der kürzlich durch den Streifen „Der 7. Parteitag" auf sich aufmerksam machte. *(ADN)*

REGISSEUR PETER HAGEN arbeitet an einer neuen Folge der Fernsehreihe „Das unsichtbare Visier". Zeitpunkt der Handlung ist der Sommer 1961. Die Bücher schrieben wieder Herbert Schauer und Otto Bonhoff, die Filmmusik komponierte Walter Kubiczeck. In den Hauptrollen gibt es ein Wiedersehen mit Armin Mueller-Stahl, Jessy Rameik, Helmut Schellhardt, Wolfgang Greese, Alfred Struwe, Wilfried Ortmann, Walter Niklaus und Thomas Langhoff. Neu im Ensemble sind Marion van de Kamp, Georg Leopold, Gunter Schoß, Monika Lennartz, Herbert Sievers und Hana Hegerová. – Unser Bild: Jessy Rameik als Winnie Winkelmann. *(Inf.)*



REGENBOGEN ÜBER



Wer – wie der Berichterstatter – schon mehrfach zu den Filmfestspielen der asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Länder in Taschkent weilte, den offenbaren sich sowohl Bekanntes als auch stets Neuentdeckungen. Gemeint ist nicht nur die Auswahl der gebotenen Filme. Die usbekische Metropole selbst ist es, die immer wieder fasziniert. Sie ist eine der dynamischsten Millionenstädte nicht nur der UdSSR, sondern wohl überhaupt von all den Ländern jener Kontinente und Regionen, die sich hier zu Information, Leistungsvergleich und auch Austausch von Ideen und Erfahrungen eingefunden hatten.
Für Festivalliers und Touristen noch ein Ratschlag: Lassen Sie die etwa vor vier Jahren erworbenen Stadtpläne von Taschkent daheim – hier ändert sich im Stadtbild von Jahr zu Jahr soviel, daß man Mühe hat, sich wieder zurechtzufinden. Aber auch meteorologische Prognosen brauchen nicht zuzutreffen. So erlebten wir in jenen Maitagen, als bei uns die Trockenheit in aller Munde war, über Taschkent mehrere stürmische Gewittertage mit ergiebigen Regenfällen. Regenbogen über den Tienschan beendeten diese Ungewöhnlichkeiten. Der Regenbogen – das ist jedoch zugleich ein Symbol der weltweiten Beziehungen, zu denen Veranstalter und Teilnehmer der Taschkenter Filmtreffen sich bekennen.



Das Filmstudio der Gastgeber wartete mit einem neuen Werk auf: „Feurige Ufer". Es veranschaulichte die Schwierigkeiten, aber auch den Optimismus der usbekischen Probleme bei der Errichtung der Sowjetmacht – Foto oben.

Den Aufschwung der multinationalen Kinematographie der UdSSR bestätigten auch die Beiträge aus den georgischen, armenischen oder aserbaidshanischen Studios – gleicherweise die Filme aus Kirgisien „Der weiße Dampfer" – Foto links – und aus Turkmenien „Wenn eine Frau das Pferd sattelt" – Foto unten.

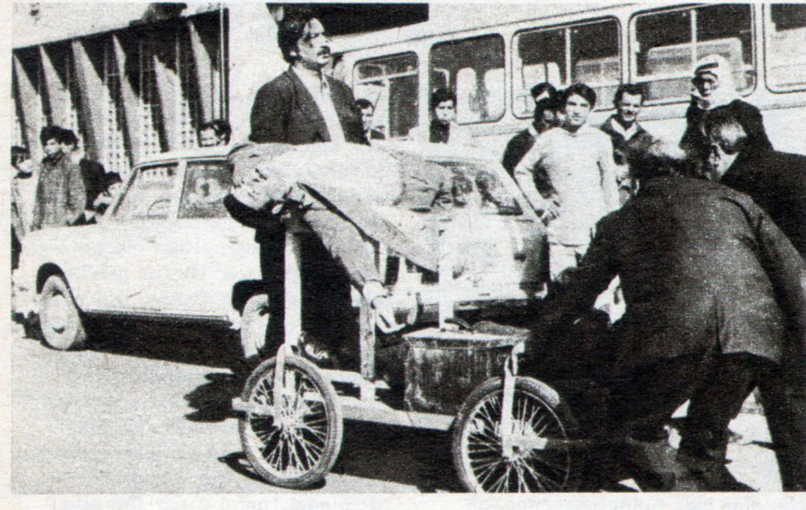


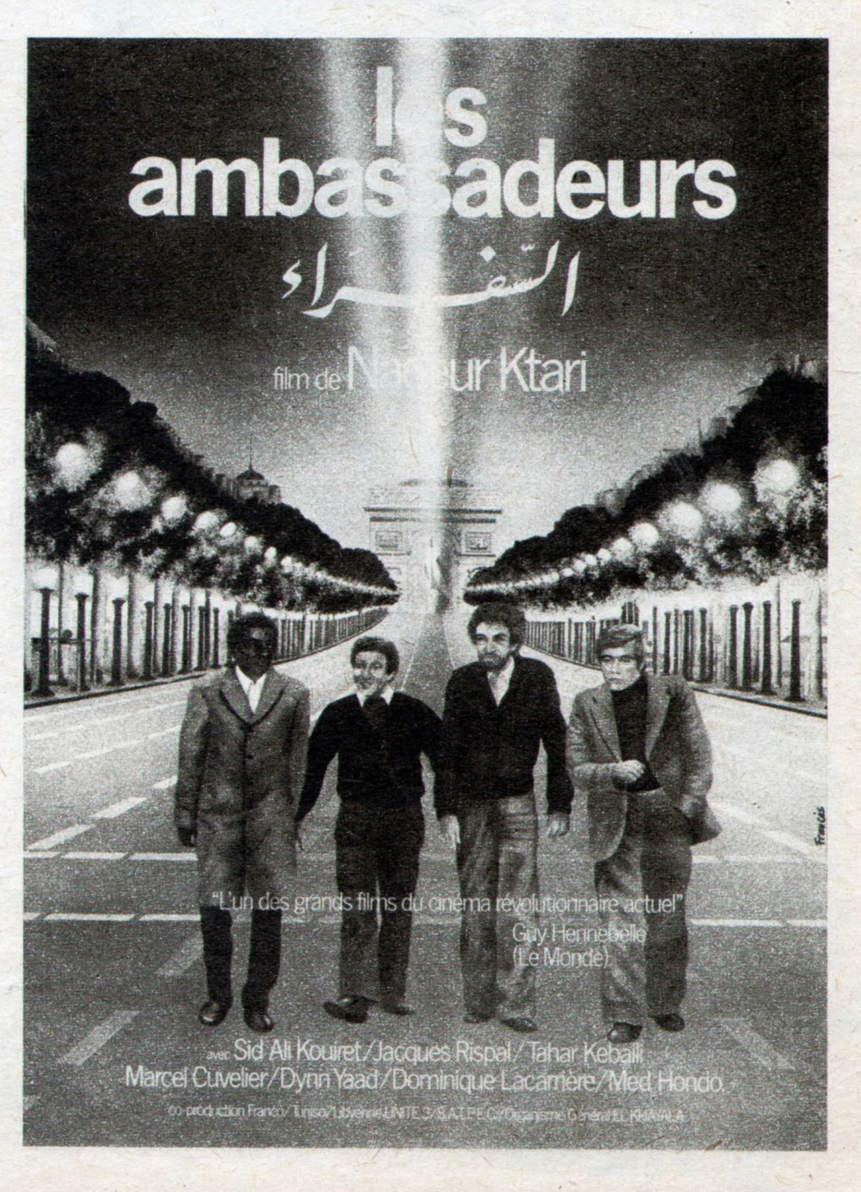


TASCHKENT









Viele Beiträge des Festivals, wobei wir uns in diesem ersten Bericht auf den Spielfilm beschränken wollen, wurden dem Motto von Taschkent gerecht: „Für Frieden, sozialen Fortschritt und Freiheit der Völker!". Einige von ihnen, die uns besonders gelungen erschienen, stellen wir hier vor. Zu betonen ist noch, daß sich diese Filmfestspiele von den meisten anderen dadurch unterscheiden, weil sie auf eine Jury verzichten. Damit gewinnt das Reglement den Vorzug, über bedeutende, charakteristische oder auch bereits andernorts bekanntgewordene Werke zu informieren, die für die progressiven künstlerischen Tendenzen jener Kontinente und Staaten Zeugnis ablegen, in denen die Mehrzahl der Menschheit lebt, arbeitet, kämpft oder leidet.

Zu Recht wurde der schon 1975 in Cannes preisgekrönte algerische Film „Chronik der Jahre der Glut" in das Programm aufgenommen. Es ist bemerkenswert, daß nun – was Qualität und Engagement der Schöpfer betrifft – mit dem libyschtunesischen „Les Ambassadeurs" ein weiteres Werk für den Aufschwung der Kinematographie der Maghreb-Staaten Zeugnis ablegt. Die „Botschafter", das sind die sogenannten Gastarbeiter, die in Industriestaaten wie Frankreich oder BRD doppelt ausgebeutet und mißachtet werden. An die opferreichen Kämpfe der Arbeiterklasse Lateinamerikas erinnern der in Mexiko unter Regie des Kubaners Miguel Littin entstandene Film über einen blutigen Bergarbeiterstreik „Die Ereignisse von Marusia" – Foto oben rechts – mit G. M. Volonte in der Hauptrolle. Eine eigenwillige Regieleistung stellte E. P. Barnet mit der Würdigung des kommunistischen Revolutionärs „Julio Antonio Mella" vor. Beifällig wurde die abschließende Sequenz aufgenommen, die Mella als Bindeglied zwischen Marti und Castro hervorhebt – Foto oben.

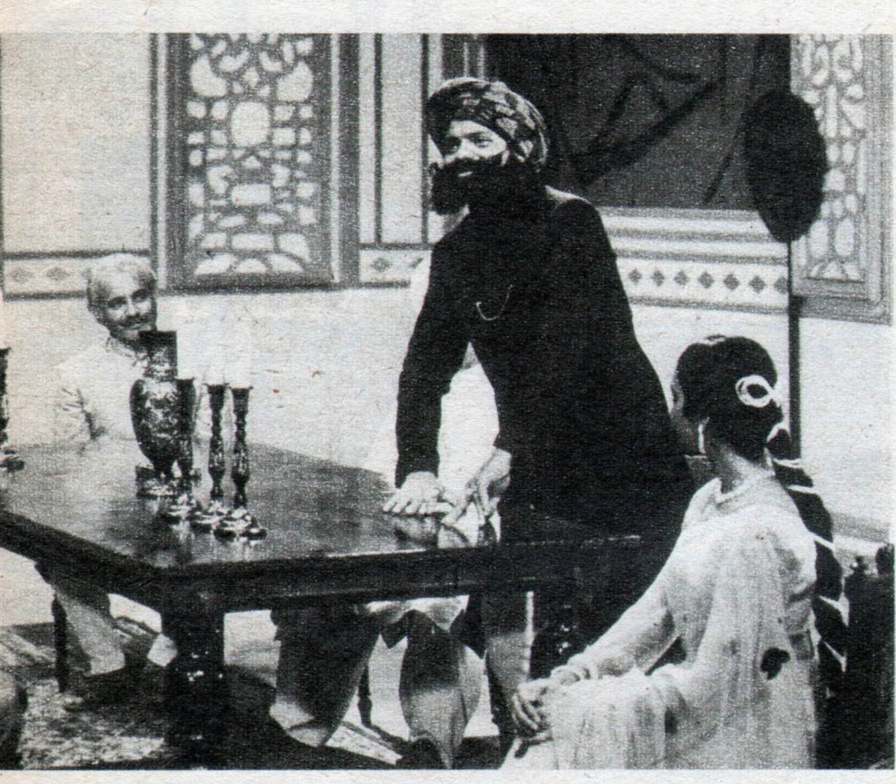
Zustimmung löste ebenfalls der irakische Beitrag „Wendepunkt" aus. Er schildert den politischen Wandlungsprozeß eines anfänglich indifferenten Schriftstellers, ausgelöst durch seine persönlichen Erfahrungen – Foto Mitte.







Groß war die Zahl der Gäste aus mehr als 80 Ländern, darunter Filmschöpfer, Schauspieler, Journalisten, Produzenten – auch aus Staaten, die nicht im offiziellen Programm vertreten waren. Es kam zu herzlichen Sympathie- und Solidaritätskundgebungen oder freundschaftlichen Begegnungen. Ein Aufnahmeteam des DEFA-Dokumentarfilmstudios bereitet die Wiedergabe dieser Ereignisse und persönlichen Eindrücke vor. Unsere Bilder zeigen Regisseur Helmut Kissling beim Interview mit dem usbekischen Schauspieler Rodion Nachapetow sowie den namhaften italienischen Regisseur Michelangelo Antonioni im Gespräch mit einem Festivalteilnehmer.



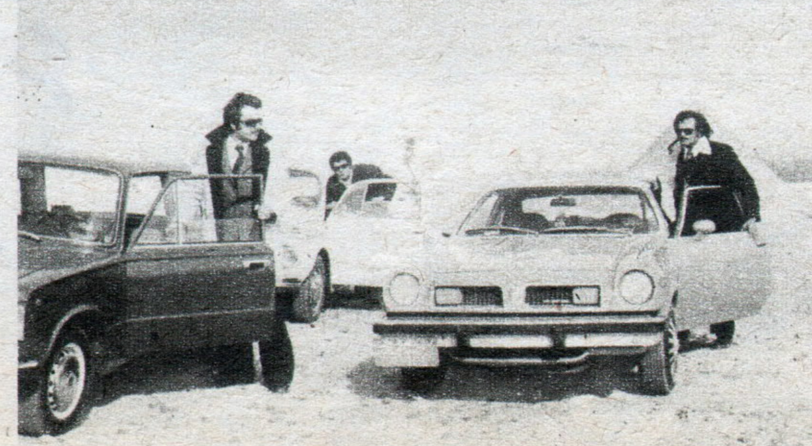


Um eine das Aufnahmevermögen ihrer Zuschauer berücksichtigende Behandlung sozialer Themen bemühen sich Bangladeshs Filmschaffende (unser Foto: die populäre Darstellerin Rosy Samad).

In gemeinsamer Arbeit von tadshikischen und indischen Künstlern entstand der vorzüglich ausgestattete zweiteilige Film „Sonnenaufgang über dem Ganges".

Es gehört zu den Vorzügen der Festspiele von Taschkent, daß hier ein Kennenlernen von Filmstreifen, ja häufig von ganzen Produktionszentren oder -ländern, möglich ist, die sonst der Mehrzahl der hier aus aller Welt Zugereisten nie gezeigt werden könnten. Hierzu gehören etwa Filme aus Bangladesh, Shri Lanka, Pakistan. Sehr aufgeschlossen zeigte sich das einheimische Publikum auch gegenüber Festivalbeiträgen aus den benachbarten Iran und Afghanistan. Die Spielfilme aus diesen Ländern sowie die Mehrzahl der aus Indien – dem vom Umfang der Jahresherstellung nach wohl überhaupt größten Produktionsland der Welt – stammenden Streifen weisen gewisse, den nationalen kulturellen Traditionen und den Sehweisen des Publikums gemäße gemeinsame gestalterische Merkmale auf wie lange Exposition, ausgedehnte Milieuschilderung, Personenreichtum und Gesangseinlagen. Der soziale Gehalt – Konfrontation zwischen Dorfarmut und Besitzern, Unterdrückten und Bürokraten oder Klassengegensätzen in den Großstädten, Korruption, Prostitution – erschließt sich jedoch dem aufmerksamen Betrachter. Die Mehrzahl der dortigen Filmproduktionen oder -verleihfirmen befindet sich in Privathand. So ist es verständlich, daß ein Teil der gezeigten Beiträge nach den Regeln des Kommerz-Films entstanden. Charakteristisch hierfür die Beschreibung eines Künstlerschicksals aus dem Libanon „Weg der Träume" (Foto unten links) sowie die aus Ägypten präsentierten Filme wie eine Adaption des Karamasow-Themas oder der reißerische „Kreis der Rache" (Foto unten rechts)







Besondere Aufmerksamkeit fanden die Filme aus drei Kontinenten, die sich mit dem Alltag und den Beziehungen zwischen den Menschen mit ihrer Gesellschaft oder Umwelt befaßten. Daß dies entsprechend den unterschiedlichen sozialen Bedingungen auf recht differenzierte künstlerische Weise gelöst – oder angedeutet wurde, ist verständlich. Nachhaltigen Eindruck hinterließ ein Beitrag aus Japan: „Das Dorf" (Foto rechts). Hier wurde wohltuend ein Jugendproblem nicht reißerisch oder durch Darstellung von Asozialen behandelt, sondern über die Begegnung zwischen jungen Menschen aus einem Dorf mit einer Laientheater-Gruppe. Die Handlung regt die japanischen Zuschauer zum Nachdenken über Erscheinungen und Folgen der Landflucht an.





Außerordentlich dankbar war das Publikum für die spaßig-satirische Behandlung eines sozialkritischen Stoffes durch türkische Künstler: „Unsere Familie". Nach schwankhaftem Auftakt gewinnt man zunehmend Einblick in die Rechtlosigkeit einer Arbeiterfamilie – selbst wenn es zu einem scheinbaren Happy-End kommt.

Aus der Mongolischen VR kam diesmal ein Streifen, der sich nicht wie zumeist bisher mit dem Landleben befaßt. „Die Frau" (Foto rechts) spielt im modern ausgestatteten Heim eines Architekten – doch seine Probleme sind traditionell: So etwa, ob man die Geburt eines Mädchens geringer als die eines Söhnchens einschätzen soll.





Sehr bemerkenswert bezüglich Thematik und Machart ist die im Studio Kasachfilm entstandene Produktion „Bewahre deinen Stern" (Foto links). Auch hier geht es um zwischenmenschliche Beziehungen, die noch von überholten Denkweisen oder Gewohnheiten gestört werden. Doch trotz aller Dramatik und Schärfe der Belastungen innerhalb einer Viehzüchterfamilie wird der Zuschauer mit der Hoffnung entlassen, daß die Lösung der aufgeworfenen Konflikte möglich ist.
KLAUS LIPPERT

Fotos: Archiv; Sovexport; Niestradt; Rinn

In Archiven entdeckt

Sängerfilme

Als der Film zu tönen begann, warfen sich findige Produzenten sogleich auch auf eine der hierdurch möglichen neuen Genres des Mediums: der Film konnte jetzt auch singende Publikumslieblinge einem breiten Besucherkreis in Bild und Ton zugänglich machen. Die meisten der großen international bekannten Stimmen jener Jahre, von Richard Tauber bis Benjamino Gigli, ließen sich damals für lukrative Honorare zu solchen „Sängerfilmen" überreden, deren Wert heute hauptsächlich dokumentarischer Natur ist – ansonsten sind sie zumeist recht und schlecht filmisch aufbereitetes steifes Operetten-Theater, ohne filmische, oft auch ohne schauspielerische Eigenwerte.
Einer der wenigen Sänger, dessen Filme heute nicht nur durch seinen prächtigen Tenor, sondern auch durch eine lockere komödiantische Spielleistung in Alltags-Situationen gefallen, war Jan Kiepura (1902 bis 1966). Der gebürtige Pole war u. a. 1926 an der Wiener Staatsoper engagiert, drehte 1930 seinen ersten Film und lebte nach 1938 in England und den USA. In seinem vorwiegend unterhaltenden Sommerprogramm unternimmt nun das „Filmmuseum" CAMERA einige amüsante Ausgrabungen von lange Zeit nicht mehr gespielten Filmen des Sängers, allesamt Komödien mit der bekannten Erfolgs-Story des singenden Naturtalents, das schließlich berühmt und glücklich wird. Die Camera zeigt die vier Kiepura-Filme „Die singende Stadt" (1930, Kiepuras Filmdebüt), „Das Lied einer Nacht" (1932, u. a. mit „Heute Nacht oder nie"), „Im Sonnenschein" (1936) und „Ich liebe alle Frauen" (1935, Kiepura singt in einer Doppelrolle „mit sich selbst" den Schlager des Films „Ob blond, ob braun, ich liebe alle Frau'n").

r. f.





Von einem, der auszog, sein Recht zu finden

„Das blaue Licht"

„Dummheit, das kann einem sehr teuer zu stehen kommen" – das erkennt Hans aber erst, als er bereits in den Brunnen gefallen ist. Eine bestrickende Wald-Hexe, bei der er für eine Nacht ein Unterkommen suchte, hat ihm dorthin „verholfen". Dem blauen, wunderbewirkenden Licht aus der Tiefe des trockenen Brunnen galt ihr Verlangen – denn Gold und Macht bedeutet es für den, der es besitzt. Aber erst als Hans sich seine Pfeife an eben diesem Licht anzündet, geht ihm ein Licht auf: im nächsten Augenblick steht ein Männlein vor ihm, das demjenigen dient, der das Licht sein eigen nennt. Erscheint, wenn Hans Pfeife raucht, verschwindet, wenn er sie ausklopft – ist jedoch immer allgegenwärtig, erweist sich als guter Ratgeber. Doch nicht Gold will Hans – nur soviel, daß er nicht verhungert –, sondern sein Begehr ist Recht. Jahrelang diente er seinem König treu und ergeben, jetzt, da er krank ist, wurde er ohne Lohn auf die Straße gesetzt. Also wird er um sein Recht kämpfen. Zu verlieren hat er nichts – zu gewinnen viel ... Zum König will er. Kommt er auch. Aber hinter Gitter. Der Galgen droht ihm. Nicht überirdische Kräfte sind es, die ihn befreien, kein Zaubermännlein, sondern die gestohlene Kanone eines Räubers, die dieser gerade ausprobiert. Hans bekommt Königreich und Prinzessin angetragen. Er jedoch zieht sich seine Anne vor und reitet schließlich aus dem letzten Film-Bild davon. Ende gut – alles gut? Nicht ganz.
Der Schluß des Farbfilms – in freier Bearbeitung nach dem gleichnamigen Grimmschen Märchen entstanden – kann das in die Figuren Hans / Männlein gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigen. Im Grunde hat sich nichts geändert. Das Spiel könnte von vorn beginnen. Ein neuer Hans könnte kommen und sein Recht fordern. Aber was macht er, wenn der nicht „so schlau wie ein Fuchs" ist, kein Männlein zur Seite hat – so wie beispielsweise der Hans? Die erzählte Geschichte ist eben nicht schlechthin ein Märchen, sondern mit sehr vielen organisch-aufgebauten realistischen Bezügen verwoben, ohne an Märchen-Faszination einzubüßen. Die Schlüsselfigur spielt dabei das Männchen. Was es sein Hänschen lehrte, vergaß der Hans nimmermehr. Es ist eigentlich das bessere, moralisch stärkere Ich des unüberlegten und gutgläubigen Draufgängers Hans. So vollbringt das Männlein nicht Wunder über Wunder, protzt nicht mit übernatürlichen Zauberkräften. Es gibt seinem Hans Lebensweisheiten mit auf den Weg, teils provokatorisch, teils liebevoll-kameradschaftlich. Es schätzt ganz einfach Situationen weitsichtiger, realistischer ein. Es bewirkt, daß sich Hans seiner Kraft und seines Wollens bewußter wird. Nur Klugheit, List und Geduld kann Hans' Vorhaben verwirklichen. Das Männlein vermag nur soviel, wie der Hans sich traut. Hans lernt, so seine Kräfte einzuschätzen, sich richtig einzusetzen. Nicht ein Wunder befreit beispielsweise Hans aus dem Brunnen, sondern die gezielte Anwendung eines Hebelgesetzes. Immer wieder bewahrheitet sich das vom Männlein Gesagte – das Licht ist nichts, wenn dein Verstand nicht leuchtet – als das einzig richtige. So ist das Zauber-Männlein zwar die treibende, aber Hans bleibt letztendlich immer wieder die ausführende Kraft. Dramaturgisch wird dieses Prinzip nur verletzt, als das Männlein es mit übernatürlichen Kräften bewirkt, daß die Prinzessin drei Nächte hintereinander in Hans' Kammer kommt und ihm als Magd dient. Zweimal kann das Männlein Unheil abwehren, beim dritten Male versagt auch seine Kunst.

Trotz dieses – von Kindern sicher nicht wahrgenommenen – Bruchs muß man dem Schöpferkollektiv (Regie: Iris Gusner, Autor: Dieter Scharfenberg, Kamera: Jürgen Lenz) bescheinigen, daß ihnen ein Film gelungen ist, der es in eindringlich-poetischer Weise versteht, Kindern oftmals für sie noch abstrakte ethisch-moralische Begriffe feinfühlend zu vermitteln, soziale Situationen zu erkennen und einzuschätzen, sich zu identifizieren, Aufgenommenes weiterzuverarbeiten, zu Erkenntnissen zu gelangen. Hier wurde nicht nur schlechthin kulturelles Erbe übernommen, sondern sinnvoll und im positiven Sinne verarbeitet, angereichert; dem Phantastisch-Realistischen weiter Raum gegeben – ein Film, der in Aussage und Wirkung weit über den Märchengehalt hinausgeht. Der Film stellt Bezüge zu unserem realistischen Heute her, berührt das Problem der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Unaufdringlich wird bewiesen, was das Männlein zu Beginn des Films in den Raum stellte: Die Macht hat der, der sie zu gebrauchen weiß ... Das Schauspieler-Ensemble war mit sichtlicher Freude beim Spiel – nur einige Namen: Victor Semjonow (aus der Sowjetunion) spielt den naivschlauen Hans, Fred Delmare überzeugte als komödiantisches Männlein, herzerfrischend die daumenlutschende-dümmliche Prinzessin von Katharina Thalbach, gewieft und gutmütig Günter Schubert als Räuber, anziehend und abstoßend zugleich Marylu Poolmanns Hexe, liebevoll-anhänglich die Anne der Blanche Kommerell, glaubwürdig auch Soldat Knut – Jaecki Schwarz.

INGEBORG ZIMMERLING

Foto: Hoeftmann

filmkritik

‚POTEMKIN'
durchbrach die Sperrgürtel

Unbesiegbares Flaggschiff (8)



Die Signalsprüche der „Prometheus"-Direktion und der Arbeiterpresse, die zu unverminderter Wachsamkeit bei den weiteren Kino-Einsätzen des „Potemkin" aufriefen, erwiesen sich als vollauf begründet. Zwar hatte der erste Angriff der Reichswehrgeneralität und der Marineleitung für sie mit einem Rohrkrepierer geendet – nämlich der Filmzulassung und der Ablehnung ihrer Einsprüche –, aber mit veränderter Taktik wurden weitere Attacken vorbereitet. Dabei nutzte man den innenpolitischen Aufbau der „Weimarer Republik" für ein Zusammengehen von Reichsbehörden und Regierungsstellen mehrerer Länder, in denen die restaurativen Kräfte längst wieder festen Fuß gefaßt hatten. Man muß in Erinnerung bringen, daß die Länder wie Hessen, Bayern, Sachsen oder Thüringen seinerzeit noch eigene Gesandtschaften in Berlin unterhielten.

Am 12. Juni 1926 beantragte Württembergs Innenministerium bei der Filmoberprüfstelle den „Widerruf der Zulassung des Bildstreifens ‚Das Jahr 1905' (Panzerkreuzer Potemkin)". Wenige Tage darauf legte der Stuttgarter Polizeipräsident dem Innenminister seines Landes einen Bericht über die „hochverräterischen Ziele der KPD, die revolutionäre Filmpropaganda und den ‚Panzerkreuzer Potemkin'" vor. Darauf wurde der Film durch Kabinettsbeschluß für Württemberg verboten.

Zur selben Zeit – so ist einer Studie von H. Herlinghaus („Deutsche Filmkunst", Heft 12/1956) zu entnehmen – teilte die Hessische Gesandtschaft der Oberprüfstelle mit, ihr Innenministerium trete dem Antrag Württembergs bei. Dann folgte Bayern. Auch aus Mecklenburg-Schwerin traf ein Antrag zum Widerruf der Zulassung ein. Schließlich gesellte sich Thüringens Innenministerium dem Kreis der Verbotstreiber hinzu.

Am 27. Juni protestierten zahlreiche Persönlichkeiten des geistigen und kulturellen Lebens in einer vielbeachteten Kundgebung im Berliner „Piccadilly" gegen diese Verbotskampagne. Die Rednerliste enthielt die Namen der bekannten Schriftsteller Rehfisch und Großmann. Ferner Kapitän Persius, der daran erinnerte, daß schon sein Vater mit der deutschen Zensur in Konflikt geraten war, und zwar wegen des vom Kaiser höchstpersönlich mißbilligten Hauptmann-Schauspiels „Die Weber". Der Historiker Prof. Valentin forderte dazu auf, zu verhindern, daß Deutschland ein mitteleuropäisches Krähwinkel werde. Beifällig wurde die Feststellung aufgenommen, die Erfolge des „Potemkin" ließen eine Wendung im Geschmack des Publikums erkennen – es habe die „patriotischen Filme" mit ihren Geschichtsfälschungen genauso satt wie den amerikanischen Leinwandkitsch ... „Potemkin" – das ist die Wahrheit!

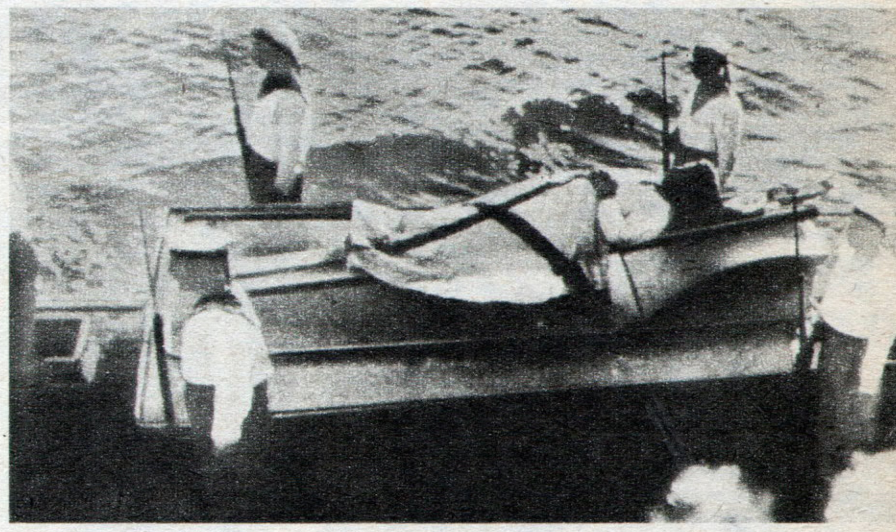
Dennoch kam es am 12. Juli auf Antrag der fünf Länderregierungen zur Revisionsverhandlung. Der Vertreter des „Reichskommissariats für Überwachung der öffentlichen Ordnung" und die „Sachverständigen" Hauptmann v. Speck und Kapitänleutnant Langsdorff setzten das erneute Verbot durch. Das löste einen um so energischeren Proteststurm aus, dem sich viele fortschrittliche Persönlichkeiten, wie der Pazifist v. Gerlach, anschlossen. Der Theaterkritiker Kerr legte sein Amt als Beisitzer der Oberprüfstelle nieder. Auch die „Prometheus"-Gesellschaft war nicht untätig; sie ging mit einem weiteren Berufungsverfahren zum Gegenangriff gegen die gemeinsame Front der Militärs und Staatsbürokratie vor. Schon am 28. Juli fand das nächste Treffen vor der Berliner Filmprüfstelle statt. Allerdings waren im Interesse der Wiederfreigabe für das gesamte Reichsgebiet einige Film-Szenen gekürzt bzw. verändert worden. Das brachte Verwirrung in die Reihen der Zensoren, Beisitzer und Sachverständigen – und führte schließlich zum Mehrheitsbeschluß: Freigabe des „Potemkin"-Werks für Erwachsene und Jugendliche!

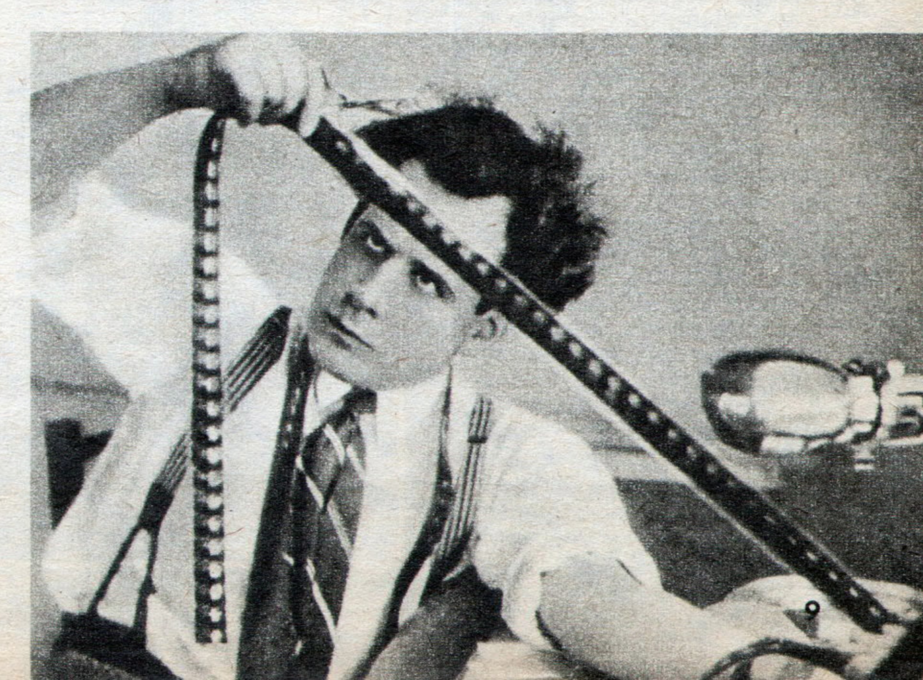
Postwendend protestierten Anfang August die Regierungen von Bayern, Thüringen und Württemberg, so daß sich die Oberprüfstelle am 2. Oktober nochmals mit dem „Potemkin" befaßte. Dabei konnte sie wenigstens teilweise ihre Sympathie mit den Feinden dieses Films zum Ausdruck bringen, indem zwar – unter dem Druck der öffentlichen Meinung – die Freigabe aufrechterhalten blieb, jedoch ein Jugendverbot ausgesprochen wurde. Gewiß muß man zeitgenössischen Kritikern wie Herbert Jhering zustimmen, die sich über die durch Zensurschnitte (insgesamt 100 m) erfolgte Verstümmelung der künstlerischen Gestaltung und Aussage empörten. Dennoch vermochten es die antikommunistischen und antisowjetischen Kreise nicht, die Siegesfahrt von Eisensteins Meisterwerk in die deutschen Kinos zu verhindern. Die Geschehnisse um den ersten Auslandsstart wurden auch bald in anderen Ländern bekannt, wo sich ebenfalls die Diskussionen und Aktionen um Zulassung und Verbreitung des „Panzerkreuzers" als gleicherweise politisches und künstlerisches Ereignis erwiesen. Eisensteins „Panzerkreuzer" ist bis heute – getreu seinem historischen Vorbild – das unbesiegbare Flaggschiff der revolutionären Kinematographie geblieben.

KLAUS LIPPERT

(Aufgezeichnet nach zeitgenössischen Darstellungen, Dokumenten und Publikationen des Henschelverlages)

Sergei Eisenstein am Schneidetisch (Foto unten)
Szene aus „Panzerkreuzer Potemkin"
Fotos: Progress, Archiv





Lieder

Zum ersten Male erlebte ich Dean Reed 1971 in Leipzig während eines antiimperialistischen Solidaritäts-Meetings anläßlich der XIV. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche. Das war sein erster DDR-Aufenthalt. Mit seinen Protestsongs riß er die in- und ausländischen Gäste im Leipziger Filmtheater „Capitol" von den Stühlen hoch. Seine Lieder waren Bekenntnisse für die Sache des Friedens und eine Kampfansage an all diejenigen, die die gerechteste Sache der Welt – die Freiheit und Gleichheit aller Menschen – mit Füßen treten. Und er widmete seine Lieder der Liebe. Damals sagte er: „In unserer Welt, in der es soviel Haß und Unfreiheit gibt, in der das Leben ständig von Krieg und Zerstörung bedroht ist, sind Lieder über die Liebe ein Protest!" Als Mitglied des Weltfriedensrates und wegen seiner Überzeugung und politischen Einstellung wurde er mehrfach verhaftet, war Repressalien ausgesetzt, wurde verfolgt.

Seit unserer ersten Begegnung sind fast fünf Jahre vergangen. Dean Reed lebt inzwischen in der DDR. Seine Lieder haben weder an kraftvoller Frische noch an emotionaler Ausstrahlung eingebüßt. Zahlreiche Solidaritätskonzerte im In- und Ausland unterstreichen sein offenes politisches Bekenntnis. Das amerikanische Chilekomitee organisierte eine fünfwöchige Konzert-Tournee durch die USA. Der Erlös all dieser Veranstaltungen kam und kommt somit dem Solidaritäts-Konto zugute. Bei seinen Gastspielen in den sozialistischen Ländern vergrößerte sich die Zahl seiner Anhänger beträchtlich, erhielt er zahlreiche Auszeichnungen (zur Erinnerung noch einmal: Friedenspreis in Ungarn, Julius-Fučik-Medaille und Friedenspreis in der ČSSR, Dimitroff- und Friedenspreis in Bulgarien) für sein kämpferisches und solidarisches Auftreten, als Sänger, dem das Lied als Waffe für seine progressive Überzeugung und humanistischen Lebensideale dient. In die Millionen geht seine Anhängerschar in der Sowjetunion, mit der er 1965 das erste Mal Bekanntschaft schloß.

Kürzlich beendete er mit der Gruppe Dieter Janik eine Gastspielreise (39 Veranstaltungen, die ihn kreuz und quer durch die DDR führten). Viele Erlebnisse und Erfahrungen hat er mit nach Hause gebracht, die ihn in seiner weiteren Arbeit bestärkten. Aber auch Anekdotisches läßt sich rückblickend von seinen Auftritten erzählen: In Eisenhüttenstadt kam ein Fünfjähriger zu ihm auf die Bühne und wollte partout sein Alter wissen. Auf Deans Frage warum wußte er keine Antwort, nur, daß seine Mutti es unbedingt wissen müsse . . .

Wer Dean Reed einmal in einer öffentlichen Veranstaltung erlebt hat, weiß, daß er bei jedem seiner Auftritte sein ganzes Ich



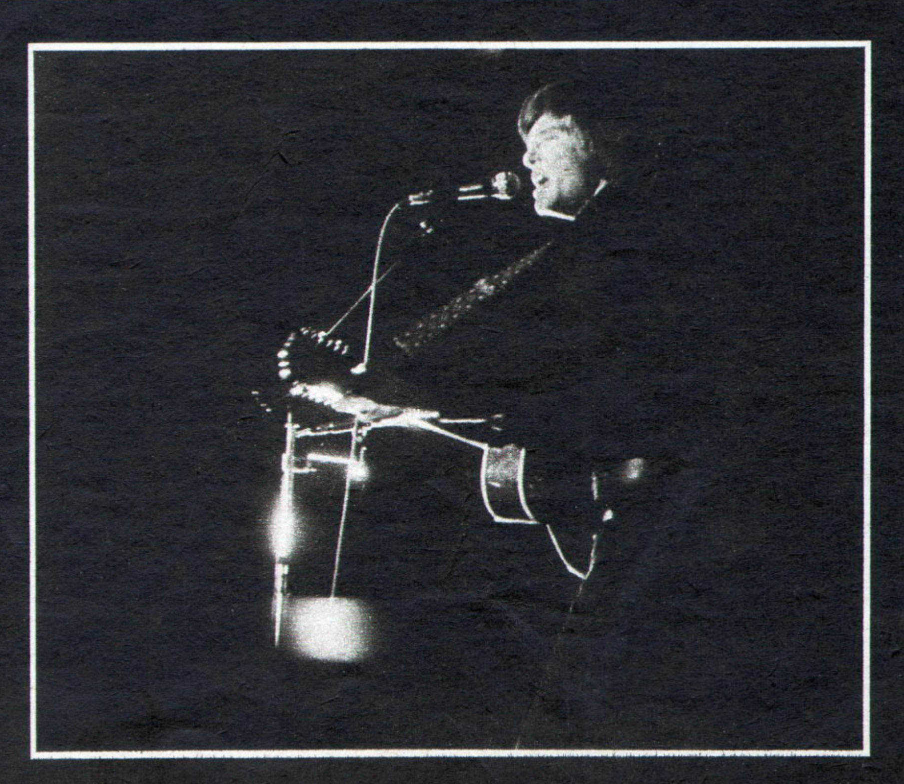




der Liebe



Die Fotos (Günter Linke) zeigen Dean Reed während eines Tournee-Konzerts mit der Gruppe Dieter Janik im Berliner Filmtheater „Kosmos".



hineingibt. Wer ihn aus dem persönlichen Gespräch kennt, wird bestätigen, daß da keine Koketterie, keine Pseudo-Haltung zur Schau gestellt wird. Und deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der Sänger Dean Reed zwischenzeitlich dem Schauspieler den Vorrang gibt. Ursprünglich hatte er sich nach großen sportlichen Erfolgen der Schauspielerei zugewandt und in zahlreichen, zumeist Italo-Western-Streifen, Rollen gespielt, aber sich dann doch immer mehr dem Gesang gewidmet. Die DEFA gewann ihn für Hauptrollen in „Aus dem Leben eines Taugenichts", „Kid & Co" und „Blutsbrüder" (zu dem er auch das Buch schrieb).

Nach seiner letzten Konzert-Tournee erklärte er: Ich muß erst einmal Schluß machen mit dem Singen. Die physische und psychische Belastung und Verausgabung waren sehr groß. Ich möchte kein Routinier werden ... Eine Fernseh-Show-Sendung ist in Vorbereitung. Dean Reed wird darin als Gastgeber und Moderator auftreten. Vorläufiger Arbeitstitel: „Deans Freunde". Zur Zeit arbeitet er mit Wolfgang Ebeling an dem Buch zu dem Fernsehfilm „El cantor" (Der Sänger). Dieser Film ist dem von der Militärjunta ermordeten chilenischen Volkssänger Victor Jara sowie allen aufrechten Kämpfern gewidmet. Die beiden Sänger kannten sich persönlich, waren Freunde. Chile war die zweite Heimat des auf einer Ranch in Colorado geborenen Dean Reed. Mit 20 trat er das erste Mal als Rock'n-Roll-Sänger in Chile auf. Dort wandte er sich dann auch erstmals dem Volks- und politischen Lied zu. Dean wird selbst die Hauptrolle in „El cantor" gestalten – aber er betonte, daß es nicht seine Absicht sei, Victor Jara zu spielen, weil das nach seiner Meinung weder legitim noch möglich sei. Joan Jara, die Frau des Ermordeten, unterstützt das Projekt. Bei diesem Film wird Dean Reed sein Debüt als Regisseur geben, weil er – aus gemachter Erfahrung heraus – glaubt, nur so sein Anliegen als Autor voll verwirklichen, den geistigen und emotionalen Gehalt in richtige Akzente setzen zu können. Bekannte chilenische Persönlichkeiten und Künstler – u. a. Hortensia Allende, die Sängerinnen Violeta und Isabel Parra, die Gruppen Quilapayan und Inti-Illimani – werden in dem Film auftreten.

Auch darin sieht der Künstler Dean Reed eine Möglichkeit, daß das Gewissen aller friedliebenden Menschen wachgehalten wird, allen und sich selbst zur Mahnung.

INGEBORG ZIMMERLING

Wenn man aus dem Hochhausfenster sieht, liegt einem die Spree zu Füßen. Hier — mitten im Zentrum Berlins — wohnt Monika Woytowicz mit ihrer Familie, eine Schauspielerin, die zum ersten Mal als Mädchen Gundel im Werner-Holt-Film auffiel, später als Barsängerin in „Osceola" und Ute in „Zum Beispiel Josef". Eindrucksvoll ihre Ausstrahlungskraft als Grete Lindow in „Die Verschworenen", als Irmgard der Wardin-Frauen ...
Jetzt spielt Monika Woytowicz die weibliche Hauptrolle in einem neuen Fernsehfilm von Eberhard Panitz und Celino Bleiweiß: „Absage an Viktoria".
Man kommt schnell mit ihr ins Gespräch. Erste Frage an sie:

WAR... GER... VIKTORIA?





Eberhard Panitz hat interessante Frauengestalten geschrieben — so ungewöhnlich wie Doña Juanita" oder „Die unheilige Sophia". Diese Viktoria hat nun auch etwas von jenen beiden — von ihrem Temperament, der Vitalität, ihrem hohen Anspruch an das Leben und an sich selbst. Das gefällt mir. Ihre Forderungen, die sie da stellt, gehen allerdings über jedes vernünftige Ziel hinaus. Sie schwebt immer zehn Zentimeter über dem Boden (das wird im Film dann auch bildlich ausgedrückt). Eine Frau, liebenswert und dann wieder konsequent bis zum Egoismus, eine, die gegen jede Bequemlichkeit auftritt, sich selbst nicht schont; maßlos, leidenschaftlich.

Sie ist Architektin, arbeitet auf einer Baustelle, erträumt sich eine ganze Stadt nach ihren Vorstellungen.

Visionen und Träume spielen in diesem Film überhaupt eine große Rolle. Das zum Beispiel reizte mich auch an Viktoria. Sie hat sehr viel Phantasie. Das alles sind Gründe, daß ich sie gern spielte. Und dann: Ich mag, daß sie so widersprüchlich ist. Mich interessieren glatte Charaktere nicht. Manchmal denkt man, daß kann doch nicht ein und dieselbe Person sein, die so handelt, und sie ist es doch. Viktoria ist auch ehrgeizig. Und sie will kein Kind. Als es da ist, liebt sie es, und fühlt sich doch manchmal von ihm gestört. Sie steckt, wie ich schon sagte, voller Widersprüche Und solch einen Menschen darzustellen, das hat schon Reiz.

Würden Sie sagen, „Viktoria" ist ein Film über die Emanzipation der Frau?

Das Wort Emanzipation kommt nie vor. Ich weiß nicht, ob man im Zusammenhang mit diesem Film davon reden sollte. Ich würde sein Thema lieber so umschreiben: eine Liebe erfüllt sich nicht. Auch darum, weil einer zu egoistisch ist, seine Berufsziele zu hoch steckt ...

Doch ich rede immer nur von Viktoria, der Film aber erzählt die Geschichte des Mannes, der sie liebt und der sich nur sehr schwer von dieser Liebe lösen kann



RUM
RADE



Ist die Viktoria Ihre bisher wichtigste oder vielleicht Ihre schönste Rolle?

Ja, im Film unbedingt. Nicht alle Figuren waren interessant, die ich gespielt habe — nicht für den Zuschauer, nicht für mich. Ein Vorteil war: Ich bekam immer sehr unterschiedliche Rollen. Keine glich der anderen. In den vergangenen Monaten spielte ich z. B. in der französischen Gaunerkomödie „Monsieur Topaz" für das Fernsehen, dann wieder in einem Märchenfilm die Bäuerin Mirka („Die schwarze Mühle"). Das letzte halbe Jahr war in der Arbeit mein bestes bisher. Und dazu gehört eben auch Viktoria — und das Theater.

Welche Beziehung haben Sie zum Theater?

Eine fast romantische. Ich liebe die Bühne sehr. Und ich bin froh, daß ich in Radebeul Gelegenheit habe, ab und zu Theater zu spielen und dazu noch in einem Stück, das mir sehr behagt, in Wampilows „Letzter Sommer in Tschulimsk". Ein Stück Dramatik, das mich an Tschechow erinnert. Dazu ein junger begabter Regisseur, ein gutes Ensemble, interessante Probenarbeit. Wirklich: Das ist schon ein Glück!

Vermissen Sie beim Film das Publikum?

Bei Proben genau wie bei Filmaufnahmen ist das Publikum ja ausgeschlossen. Während der Dreharbeiten vermisse ich es also nicht. Nach der Sendung dann schon. Man will ja immer von anderen wissen, wie man war, was man erreichte, was ankam, was nicht. Man braucht einfach ein Echo. Ich jedenfalls. Darum wohl auch habe ich mir immer einen Ausgleich zur Filmarbeit gesucht — eigene Lyrikprogramme z. B., die ich seit zwei Jahren mache. Im Theater hat man nach jedem Spiel sein Publikum. Doch nicht nur darum liebe ich das Theaterspielen. Fast noch wichtiger sind mir die Proben, das Sich-Ausprobieren, der Weg eben, der zur Premiere führt.

Wie wichtig ist Ihnen der Regisseur?

Er ist sehr entscheidend für den Schauspieler. Und ein Glück ist es für mich, wenn wir uns auf einer Gedanken- und Phantasieebene befinden, wenn der Regisseur und ich gleichberechtigte Partner sind, die mit gleichen künstlerischen Mitteln Gemeinsames anstreben. So ging es mir bei den Dreharbeiten zu „Absage an Viktoria". So war es auch in Radebeul. Ich bewegte mich nicht als bloße Schachfigur (das würde ich auch nicht mehr mit mir machen lassen). Ich war immer engagiert, mit beteiligt, nicht nur an der Erarbeitung meiner eigenen Rolle. Ich halte nichts vom Drill, der nicht zuläßt, daß der Schauspieler Eigenes hinzugibt. Drill ist fast immer spürbar. Nur ganz große Schauspieler vermögen ihr Unbeteiligtsein zu überspielen. — Ich muß gefordert werden, will selbst anregen, nicht nur das Gesicht der Kamera hinhalten. Wo ein Regisseur lediglich erwartet, daß seine Anweisungen ausgeführt werden, da kann mir nichts mehr einfallen. Und auch der Spaß bleibt auf der Strecke. Bei der Wampilow-Inszenierung z. B. wäre es nie zu dieser Ensemble-Leistung gekommen, wenn nicht jeder an sich hohe Ansprüche gestellt, wenn nicht jeder sich mitverantwortlich gefühlt hätte.

Gehen Sie selbst gern ins Theater?

Ja — und fast noch lieber ins Kino. Wajda und Tarkowski — um nur zwei Namen zu nennen —, deren Filme sind für mich eine Offenbarung. Ausgezeichnet gefiel mir übrigens neulich aus Ungarn „Die Adoption".

Welche Geschichten interessieren Sie besonders?

Mich interessen konfliktreiche, dramatische, nicht alltägliche Geschichten, die aber für den Alltag von großer Wirkung sein müssen. „Absage an Viktoria" ist für mich eine solche Geschichte.

Das Gespräch führte
ANNA STEFAN

Fotos: Eckehart Rochner

„Nichts als Ärger im Depot"

Beliebte Komiker aus England werden einige Wochen mit der 8teiligen Serie „Nichts als Ärger im Depot" für die heitere Seite der Unterhaltung im Vorabendprogramm sorgen. Zwei phantasiebegabte Spaßvögel, der Busfahrer Stan Butler und sein Schaffner Jack, zu allen Scherzen aufgelegt und nicht zimperlich; wenn es um die Weiblichkeit geht, haben ihre Sorgen. Sie rutschen – sie wissen nicht recht wie – von einer Klemme in die andere. So führen sie smarte Gefechte und rauhe Schlachten gegen die Mißlichkeiten ihres Berufs- und Familienalltags. Alles würden sie spielend meistern, wäre nicht ihr eigenwilliger Inspektor immer zur falschen Zeit an der falschen Stelle. Blacky – so nennen ihn die respektlosen Untertanen – ist nämlich die Inkarnation der Pedanterie, ein Silbenstecher, wie er im Buche steht. Seine Amtsgeschäfte führt er mit Emsigkeit. Vor allem das Kontrollieren und Notieren ist fast zum Hobby geworden. Kein Floh würde in seinem Depot unentdeckt bleiben. Wie also sollen Stan und Jack ohne Ärger ihre Probleme lösen? Da geht z. B. ausgerechnet bei der vielköpfigen Familie Stans ein gewisses, sehr wichtiges Örtchen in die Binsen, und Blacky kann die praktische Seite des Malheurs nicht mit der Moral unter einen Hut bringen. Da ist ein Weihnachtsfest, das außer einer mißhandelten Gans einen ramponierten Bus bringt, da steht ein einmaliges Jubiläum an, das der Ehemann – wie in jedem Jahr – beinahe verpaßt, das aber durch den exquisiten Einfall einer findigen Tante gerettet wird und da geht es sogar den Rassetierchen des Inspektors an den Kragen.

Diese und andere Geschichten erzählen mit Witz und Humor Reg Varney als Stan, Bob Grant als Jack und Stephen Lewis als Inspektor Blake. Mö.





„Zwei nahe, fremde Menschen"

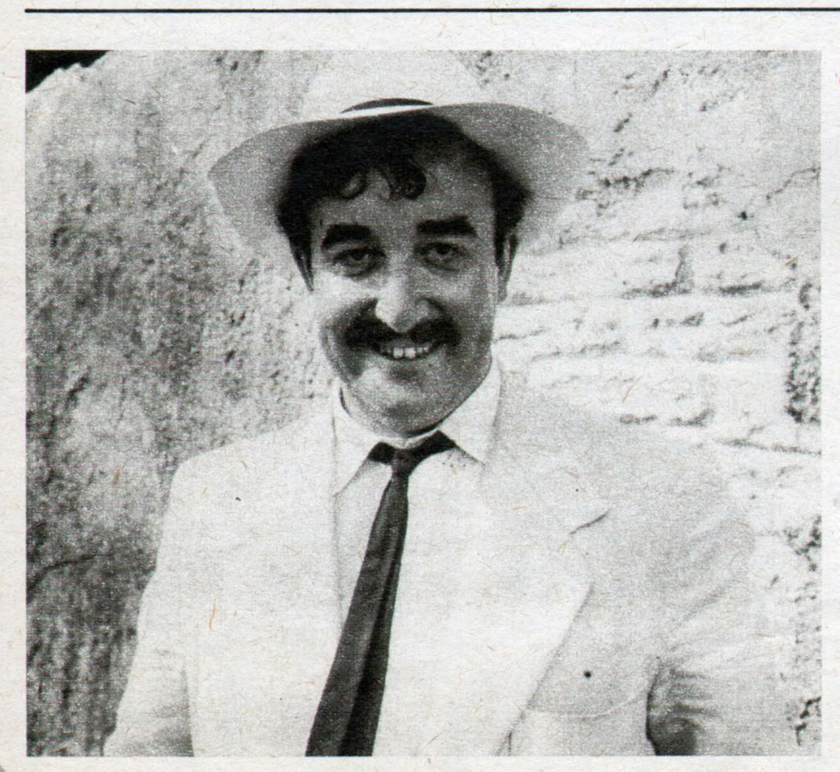
Zwei Menschen, die sich einst sehr nahe standen, ein Ehepaar, das sich liebte und viele Gemeinsamkeiten hatte, steht vor der Scheidung. Heute gibt es nur noch das gemeinsame Kind. Sie haben sich durch Mißverständnisse, unerfüllbare Ansprüche und die Forderungen des Alltags entfernt. – Zwei fremde Menschen? – Der polnische Fernsehfilm „Zwei nahe, fremde Menschen" schildert das Paar in einem sehr kurzen Zeitraum.

Włodzimierz Haupe schuf diesen Film, der sich dieser Problematik widmet. Haupe hat es ausgezeichnet verstanden, die inneren und äußeren Auseinandersetzungen sichtbar zu machen. Dabei standen ihm zwei hervorragende Darsteller zur Seite: Ewa Żurkowska und Jan Englert spielen ein Ehepaar, das es nicht vermag, die Prüfung zu bestehen, die ihnen das Leben stellt, die Schwelle der Reife zu überschreiten, die Last der Verantwortung für eine frühere Entscheidung zu tragen.

Ewa Żurkowska debütierte im Jahr 1966 in der Rolle des Script-Girls im Film „Himmel und Hölle", weitere Rollen waren zum Beispiel die schöne Kastellanin in „Gniewko, Sohn des Fischers" (Fernsehserie 1969) und die Zośka in dem Fernsehfilm „Erdachtes". Jan Englert begann seine Laufbahn im Jahre 1957 in der Rolle des Zefirek im Film „Der Kanal" (Regie: Wajda). Es folgten Rollen in den Filmen „Liebe der Zwanzigjährigen", „Unterirdische Front", „Sekunden entscheiden", „Salz der schwarzen Erde", „Pique Dame". Den meisten Zuschauern wird er noch aus der Serie „Das Risiko heißt Mord" oder aus „Unfallstrecke" in Erinnerung sein.

Mit dem Fernsehfilm „Zwei nahe, fremde Menschen" hat sich Włodzimierz Haupe in seiner Heimat einen großen Zuschauerkreis erworben.

Der Fernsehfilm wurde 1974 auf dem Gdansker Filmfestival mit dem Zuschauerpreis ausgezeichnet. I. K.



„Walzer der Toreros"

1952 schrieb Jean Anouilh die ironische Komödie „La valse de toréadors". Der französische Dramatiker hat sich in seinen wesentlichsten Werken als pessimistischer Zweifler am weltverändernden Sinn des Strebens nach dem Ideal geäußert: Die Welt bleibt, wie sie Anouilh erscheint; grotesk, lächerlich, ohne erkennbaren Sinn. Die Menschen schikken sich in das „C'est la vie" nach hilflos aufbegehrendem Versuch, ihre Würde zu retten – sie versinken in sentimentalem Selbstmitleid.

Auch „Walzer der Toreros" ist von der pessimistischen Grundhaltung des Autors geprägt, dessen Unbehagen an der bürgerlichen Welt endlos und ausweglos erscheint.

Sinnlose Groteske der Liebe entdeckt Anouilh am Schicksal der „Operettentypen" dieses Stückes, in dem geistreicher Dialog mit der Dramaturgie des Schwanks eine eigenwillige Synthese eingeht. 1961 inszenierte John Guillermin in England den Film nach Anouilhs Stück. Wohl sind in dieser Filmversion die Intentionen des Autors vergröbert, weniger präzise und philosophisch deutbar, doch bleibt das Wesen seiner künstlerischen Art, die Welt zu spiegeln, erkennbar.

Einer der bedeutendsten englischen Schauspieler, Peter Sellers (Foto), wurde für die Darstellung der Hauptrolle, des alten Generals Fitzjohn, 1962 in San Sebastian als bester Darsteller ausgezeichnet. Sellers zeigt eine tragikomische Gestalt; einen Mann, der auch in seinen besten Jahren nicht die Kraft besaß, etwas zu tun, damit sein Leben erfüllter und schöner werde! Jetzt, im Alter, spürt er die Disharmonie ... aber der alte General weiß sich zu betäuben; c'est la vie! G. A.



Die Einzige

Ein Film über die Liebe, wie sie zwei Menschen verbindet, aber auf Dauer nicht binden kann. Nikolai kommt von der Armee zurück. Er freut sich auf das Wiedersehen mit seiner Frau und seiner Tochter. Wie schön wäre es, wenn sie eines Tages an den Amur gehen würden, sich dort ein neues Zuhause schaffen könnten. Nichts scheint zunächst ihr Glück und ihre Hoffnungen zu trüben. Als er hört, Tanja sei ihm in den zurückliegenden Jahren nicht immer treu gewesen, will er unter das Vergangene einen Schlußstrich ziehen. Doch dann sind da neue Spannungen. Nikolai kann plötzlich nicht mehr glauben, daß Tanja ihn liebt. Sie trennen sich, gehen auseinander, kaum daß sie sich richtig gekannt haben. Eine Trennung, die die Erinnerung an den anderen nicht aufhebt. Ein Film des bekannten und erfolgreichen sowjetischen Regisseurs Jossif Chejfiz, der sehr einfühlsam konfliktreichen menschlichen Beziehungen nachgeht, sie sowohl in poetischen als auch dramatischen Details deutlich werden läßt.

Regie: Jossif Chejfiz; Buch: Pawel Nilin, Jossif Chejfiz; Darsteller: Jelena Proklowa, Valeri Solotuchin u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 14; Prod.: UdSSR 1975

Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten

Zum Wiedereinsatz kommt dieser 1967 aufgeführte Film. Um einen Wettflug zwischen London und Paris geht es. Doch was vor dem Start passiert und während des Fluges, zielt auf ein amüsantes Leinwandspektakel. Tollkühne Männer aus verschiedenen Nationen erhoffen sich den ausgesetzten Preis von 10 000 Pfund. Doch mit den Flugapparaten des Jahres 1910 ist das ein sehr gewagtes Abenteuer. Mancher versucht sich auf seine Weise einen Vorteil zu verschaffen und sei es dadurch, daß er die Flugzeuge der anderen ansägt. Nicht jeder, der sich mit seiner fliegenden Kiste in die Lüfte erhebt, erreicht auch das Ziel. Einer landet sogar auf einem Eisenbahnzug. Fazit: Ein Spaß und Vergnügen bereitender Film, der die Dinge nicht ernst nimmt. Für den Zuschauer in den heißen Sommermonaten eine erfrischende Unterhaltung.

Regie: Ken Annakin; Buch: Jack Davies; Darsteller: Jean-Pierre Cassel, Alberto Sordi, Gert Fröbe, Stuart Whitman u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Prod.: England





Soviel Lieder, soviel Worte

Die Handlung dieses neuen DEFA-Films ist mit der Atmosphäre der X. Weltfestspiele in Berlin verbunden. Im Grunde ist es ein heiteres Verwechslungsspiel. Verwicklungen und Überraschungen resultieren aus der Ähnlichkeit von Mascha aus Moskau und Maria aus Kraków. Wenn ein junger Mann glaubt, er sei mit der einen verabredet, so ist es natürlich die andere. Selbstverständlich klärt sich zum Schluß alles auf. Die richtigen Partner finden zueinander. Leider realisiert sich diese Geschichte nicht durchweg interessant genug. Die sehr lebendigen Impressionen von den X. Weltfestspielen verbinden sich nicht ausreichend mit der erdachten Handlung. Man spürt, daß hier teilweise improvisiert wurde oder die Umstände dazu zwangen. Andererseits wollten die Filmschöpfer das als bewußtes Gestaltungsmittel einsetzen, nur gelang es eben nicht, diese Absicht auch angemessen zu verwirklichen.

In Erinnerung bleiben vor allem die dokumentaren Aufnahmen vom Treffen der Jugend aus aller Welt.

Regie: Julius Kun, Michael Engelberger; Buch: Wolfgang Ebeling, Waleri Karen, Julius Kun; Darsteller: Nina Maslowa, Lew Prygunow, Klaus-Dieter Pleßow, Marianne Wünscher, Regina Beyer, Frank Schenk u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: DDR 1976
Texte: M. HEIDICKE
Fotos: Progress

Der gefährliche Clown

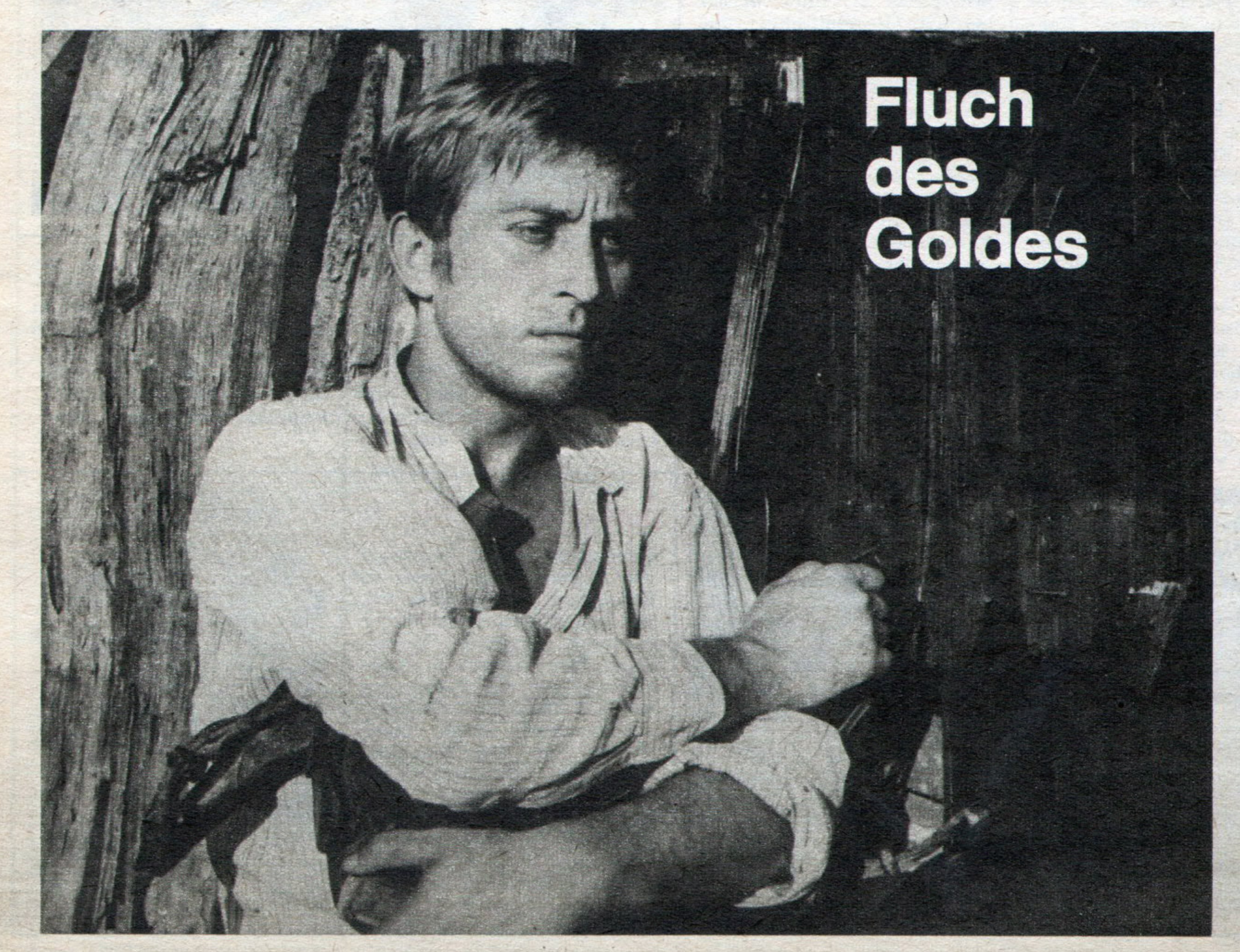


In sehr unterschiedlichen Geschichten haben jugoslawische Filmschaffende den Widerstandskampf gegen die faschistischen Besatzer geschildert. Auch dieser Film spielt in jener Zeit, in einem Dorf, wo Jugoslawen und Deutsche seit Generationen miteinander leben, gut miteinander ausgekommen sind. Allerdings ändert sich das, als deutsche Truppen in Jugoslawien einfallen. Plötzlich fühlen sich die Deutschen als Herren, tyrannisieren die anderen Mitbewohner. Vor allem Leksi tut sich hervor, seine Methoden sind die brutalsten und hinterhältigsten. Ganz groß fühlt er sich, wenn er Angst bei den anderen spürt. Ein Kleinbürger etabliert seine Macht, muß aber schließlich auch seine Ohnmacht erkennen. In psychologisch verdichteten Szenen beschreibt der Film die Atmosphäre in diesem Dorf, verdeutlicht er die Reaktionen der Jugoslawen auf die Aktionen der Deutschen.

Regie: Vladimir Tadej; Buch: Zoran Petrovic, Vladimir Tadej; Darsteller: Nikola Simic, Ruzica Sokic, Boris Dvornik u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Jugoslawien 1975; Originaltitel: „Hitler iz naseg sokaka"

Die Handlung spielt nicht in Alaska, wie bei Jack London. Doch was sich Ende des vorigen Jahrhunderts in den Westkarpaten zuträgt, enthüllt menschliche Haltungen, die aus Büchern dieses Schriftstellers stammen könnten. Es heißt, daß der rumänische Autor Ion Agirbiceanu von Jack London beeinflußt worden sei. Zwei Geschichten erzählt dieser Film. In „Mirza" erfahren wir von einem Mann, der in verlassenen Bergwerken nach noch nicht entdeckten Goldminen sucht und bei einem neuen Unternehmen von seiner Partnerin als unerwünschter Teilhaber aus dem Wege geräumt wird. „Die Truhe" beschreibt das Begehren junger Frauen, den alten Clemente zu heiraten, weil er eine Truhe voller Gold besitzen soll. Es sind abenteuerlich erzählte Geschichten, die alle Möglichkeiten dieses Genres ins Spiel bringen. Auffallend dabei jedoch auch ein ambitioniertes Einsetzen künstlerischer Gestaltungsmittel.

Regie: Mircea Veroiu, Dan Pita; Darsteller: Eliza Petrachescu, Ernest Maftei, Liviu Rozorea u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 6; Produktion: Rumänien 1975



Fluch des Goldes

film echo

„REISEBEKANNTSCHAFTEN"

Manchmal sitzt man im Kino, und das Geschehen auf der Leinwand berührt einen nicht, der Funke springt nicht über. Ganz anders bei „Reisebekanntschaften". Da kommt es einem vor, als säße man nicht im Kino, sondern im gleichen Zugabteil mit Wassili Schukschin, der den Iwan spielt. Die Darsteller sind einem auf den ersten Blick sympathisch, es ist, als kenne man sie schon lange. Nicht nur die Menschen, ihre Vorzüge und ihre Schwächen sind glaubhaft dargestellt; die ganze Atmosphäre wirkt überzeugend. Schukschin als Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller macht auf vieles aufmerksam, sieht die Umwelt mit zwar kritischen, aber liebenden und verstehenden Augen.

Joachim Richter, 8122 Radebeul

Vergleiche deine Lebenshaltung mit der anderer! Ändere deine Einstellung, deine Normen oder festige sie! Das scheinen Schukschins „Reisebekanntschaften" nicht nur vom Bauern Iwan zu fordern, sondern auch vom Zuschauer. Jede Konfrontation mit den Mitreisenden verlangt Stellungnahme. Für mich blieb die Erkenntnis: Nur der sich entwikkelnde, sich selbst formende Mensch kann den Lebensansprüchen genügen. Die bis ins Detail gehende liebevolle Zeichnung der sowjetischen Menschen, des Milieus tat ein übriges zu diesem schlichten und doch beeindruckenden Film.

Tilo Prase, 703 Leipzig

„DIE KAKTUSBLUTE"

Mit diesem Film präsentiert sich wieder einmal eine mit leichter Hand gemachte Komödie um die Liebe, die als Zugabe noch Intelligenz und witzige Dialoge bietet. Ironie und Situationskomik, die es an einigen Stellen auch nicht an Seitenhieben auf die amerikanische Gesellschaft fehlen lassen. Das Grundmotiv – die verliebte Frau, die sich mit allerlei Tricks ihren Chef angelt – wird in diesem Film nicht zum ersten Mal variiert. Aber da sich der Film von Anfang an selbst nicht ganz ernst nimmt, haftet ihm nicht der fade Geschmack ähnlicher Produktionen an. Der Film besitzt außerdem großen Schauwert, wirkt aber leider an einigen Stellen doch etwas in die Länge gezogen.

Peter Claus, 37 Wernigerode

Mit Humor wird hier ein alterprobtes Verwechslungsspiel vorgeführt. Besonders trägt Ingrid Bergmann, die wieder einmal ihre Vielseitigkeit unter Beweis stellt, zum Vergnügen bei.

Annett Jaenke, 1195 Berlin

film forum

Mit Lob und Kritik

Zum 30jährigen Bestehen der DEFA fand eine zentrale Veranstaltung im Filmtheater Oschersleben statt, zu der das Pionierhaus, das Kreiskulturhaus und die Kreisfilmstelle Pioniere und Schüler eingeladen hatten. Nach Einführung zur Entwicklung der DEFA – von der Lizenzübergabe am 17. Mai 1946 bis zur Gegenwart –, vorgenommen vom Leiter des Pionierhauses „Walter Husemann", erlebten rund 200 Kinder die Aufführung von „Der Wüstenkönig von Brandenburg" (Foto). Stürmisch begrüßt wurde der Regisseur Hans Kratzert, bekannt u. a. auch durch „Hans Röckle und der Teufel", „Wir kaufen



eine Feuerwehr" und „Tecumseh". Ebenso herzlich begrüßt wurde Manfred Beckmann, Redakteur der „DEFA-Blende". Beide Gäste hatten mit der Beantwortung der Fragen viel zu tun und stellten sich schnell auf die kleinen Besucher ein. Daß unsere Kleinsten filmaufgeschlossen sind, bewies so manche Frage, die Lob aber auch Kritik in sich vereint.

Dieter Bartsch, 301 Magdeburg

AUS DEN FILMKLUBS

Genre-Auswahl

Um einem jungen Publikum Werke der Filmkunst nahezubringen, stellen die Freunde des Leipziger „Capitol"-Filmklubs Beispiele einzelner Genres der Kinematograhie vor. Diese Reihe soll dazu beitragen, die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten zu zeigen.

Dabei werden unterschiedliche Interessen und Geschmacksrichtungen berücksichtigt. Mit Unterstützung der Bezirksfilmdirektion Leipzig entstand so ein anspruchsvolles Programm im Studiokino „Capitol". Beispiele für ausgewählte Genres sind das Lustspiel – vertreten durch „Die unglaubwürdigen Abenteuer der Italiener in Rußland" –, der Tierfilm – hier wurde „Wölfe" (Foto) ausgewählt –, der Kriminalfilm („Brennpunkt Brooklyn"), die Satire („Sieben Tonnen Dollar") und die Literaturverfilmung („Till Eulenspiegel"). Weitere Genres sind der Gegenwartsfilm, der historische Kostümfilm, der Musikfilm, der utopische Film, der Künstlerfilm und der poetische Film. Im Anschluß an kurze Einführungen, von Mitgliedern des Filmaktivs erarbeitet und verlesen, soll in jedem Fall eine Diskussion stattfinden, zu der bekannte Persönlichkeiten des Kinos eingeladen werden.

Ralf Schenk, 703 Leipzig

Musikbühne gestern und heute

Drei neue Publikationen des Henschelverlages – unterschiedlich in Aspekten, Thematik und Interessenkreis – verdienen die Aufmerksamkeit auch unserer Leser, soweit sie sich mit spezifischen Fragen des Musiktheaters befassen. – Mit **„Musikbühne 76"** legt Herausgeber Horst Seeger zum dritten Mal dieses Jahrbuch vor. Sein Hauptteil ist aus aktuellem Anlaß dem Schaffen des Meisters deutscher Opernromantik, Carl Maria von Weber, gewidmet. An die letzte Epoche seines Lebens erinnert John Warrack – er war auch Gast der Dresdener Gedenkveranstaltung – mit dem Beitrag „‚Oberon' und der englische Geschmack". Außerdem enthält der Band erstmalig den Wiederdruck des „Oberon"-Librettos sowie einen umfangreichen Artikel über Webers Opernprojekt „Die drei Pintos" aus der Feder von Karl Laux, des sachkundigen Interpreten des Lebenswerkes des Komponisten. Der Informationsteil verdient Beachtung wegen des Überblicks auf das italienische Operntheater seit 1950 und den Querschnitt durch das polnische Opern- und Ballettschaffen der Nachkriegszeit. – Walter Felsensteins Schriften **„Zum Musiktheater"** gehören ohne Zweifel zur Standard-Literatur über Theorie und Praxis von Opern- und Schauspiel-Inszenierungen. Der von der Akademie der Künste der DDR herausgegebene Band (Bearbeitung: Stephan Stompor und Ilse Kobán) vermittelt einen anschaulichen Einblick in die schöpferischen Arbeitsmethoden dieses Neuerers des Musiktheaters. Immer wieder geht er von den Anforderungen und Erfahrungen der Praxis aus – sei es in Artikeln, Vorträgen, Korrespondenzen, offiziellen Erklärungen oder in den Kritikbriefen an seine Sängerdarsteller. Besonders beeindruckt ist man von der eindeutigen Einstellung, daß alle künstlerischen Anstrengungen dem Publikum zu dienen und zu nützen haben. Das Bekenntnis zum realistischen Bühnenwerk durchdringt sämtliche in die reich illustrierte Ausgabe aufgenommenen Beiträge und Dokumente. Es fällt schwer, einige besonders hervorzuheben. Unverändert ist die Frische des Gedankenaustauschs, die aus den Niederschriften von Gesprächen mit Kritikern und Publizisten hervortritt. Imponierend ist nicht zuletzt der Nachweis der Fülle seiner Regietätigkeit (so 1927/32 in Basel und Freiburg über 70 Inszenierungen). Der Einblick in Felsensteins Lebenswerk ist eine unentbehrliche Lektüre für Theaterleute, Kritiker, und Publikum. Hier entdeckt man tiefe Anregungen und echte Maßstäbe. – Herausgeber Eberhardt Klemm ist das dankenswerte Bemühen zu bescheinigen, mit einer Auswahl der Briefe Hermann Scherchens **„... alles hörbar machen"** Persönlichkeit und Leistungen dieses Dirigenten nahezubringen. Der Wert des Buches liegt im Dokumentaren, das sowohl die Korrespondenz-Texte an seine Frau als auch der umfangreiche Anhang mit erläuternden Anmerkungen über jeweilige Anlässe, Persönlichkeiten des Musiklebens und ihre Werke erschließen. Vor allem beeindruckt die Vielseitigkeit dieses dynamischen Orchester- und Chorleiters, der sich am Pult, in Agenturbüros, Funkhäusern und in Fachschriften als Vorstreiter der modernen Tonschöpfer verdient gemacht hat.

K. L.





Hermann Scherchen
... alles hörbar machen
Briefe eines Dirigenten
1920–1939

Sache mit Pfiff

In der Kleinen Bühne des Filmtheaters Prager Straße wurde der farbige DEFA-Kinderfilm „Eine Sache mit Pfiff" vor Pioniereisenbahnern aus Ungarn und der DDR gezeigt, die sich als Gäste der Dresdner Pioniereisenbahn in der Bezirkstadt aufhielten. Regisseur Sepp Klose und Szenarist Karl Knietzsch fanden anschließend in den Filmbesuchern lebhafte Diskussionspartner.

K.

Seine 22. Rolle

Zwanzigmal stand Filmhund „Bam" vor den Kameras in Babelsberg und Adlershof, seit ihn sein Herrchen – der bekannte Dresseur Kunstpreisträger Hermann Uhlmann – vor vier Jahren im Berliner Tierheim entdeckte. „Taugenichts" Dean Reed verlieh ihm den Künstlernamen; doch er tritt auch am Maxim-Gorki-Theater regelmäßig als „Assi" auf. Seine jüngste Rolle: unlängst debütierte er als Vater von sechs munteren Terrier-Welpen.

K.





30 Jahre DEFA gefeiert

Im Rahmen der diesjährigen Betriebsfestspiele feierten die Mitarbeiter des Studios für Spielfilme das 30jährige Jubiläum der DEFA-Gründung. Vielfältige Veranstaltungen vom Studiokonzert des Sinfonieorchesters bis zum Betriebssportfest, standen auf dem Programm. Höhepunkt war der 15. Mai, an dem sich die Studio-Angehörigen mit der Potsdamer Bevölkerung und Künstlern bei zahlreichen Geselligkeiten trafen. Als Partner der Spielfilmschaffenden durch Freundschaftsverträge verbunden, trugen zum Gelingen auch ein Orchester der Seestreitkräfte und das Arbeitervarieté des Stahl- und Walzwerkes Brandenburg (Foto) bei. Bei einem Familiennachmittag wurde Gojko Mitić besonders begrüßt — von den Kindern beim Indianerfest genauso wie von den anderen Besuchern beim Interview über seine neuen Rollen auf dem Naturtheater Thale und beim Fernsehen.



Großen Anklang fanden Rolf Herricht und H. J. Preil mit ihren Darbietungen auf der Freilichtbühne (Foto oben).

Für die jüngsten Filmfreunde gab es mit der Auszeichnung der Besten vom Kinderzeichenwettbewerb einen weiteren Höhepunkt. Bekannte Gruppen, Orchester und Gesangssolisten — so Marita Böhme (Foto) — gehörten zu den weiteren Mitwirkenden.

Beifall erhielten auch die Schöpfer des neuen DEFA-Films „Das Licht auf dem Galgen", die nach der Potsdamer Premiere u. a. mit Amza Pellea, Milan Beli und Künstlern aus Kuba sich im Potsdamer Verwaltungszentrum vorstellten. *Be.*



filmknobelei



In unserer Filmknobelei fragen wir nach einem europäischen Fluß, dessen Name in drei Filmtiteln (siehe Szenenfotos) enthalten ist. Wie heißt der Strom? Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 28. Juli 1976 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch die drei Filmtitel nennt, kann einen weiteren Buchpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei
Heft 9/1976

Tschingis Aitmatow
Filmtitel: „Der weiße Dampfer", „Abschied von Gulsary", „Der erste Lehrer"

Gewinner: 1. Preis (Berliner Bilder): Ingrid Günther, 1195 Berlin; 2. Preis (Kaiser Stücke): Frank Triller, 53 Weimar; 3. Preis (Arbusow Dramen): Klaus-Dieter Fehrmann, 1422 Hennigsdorf; Zusätzliche Buchpreise: Monika Leimert, 75 Cottbus; Wolfgang Leidel, 8602 Bautzen 5; G. Lebelt, 8713 Neusalza-Spremberg.









Ottokar der Weltverbesserer

In den Babelsberger DEFA-Ateliers ist die erste Klappe für einen neuen Kinderfilm gefallen. Es handelt sich um einen Streifen, dessen literarische Vorlage bei groß und klein bekannt und beliebt ist.

Unter der Regie von Hans Kratzert entstehen die heiteren Abenteuer und Erlebnisse des Ottokar Domma.

An der Kamera steht Wolfgang Braumann, wohl meistbeschäftigster Kameramann in Sachen Kinderfilm. Den braven Ottokar spielt der Potsdamer Schüler Lars Herrmann (Foto), den Film- und Fernsehfreunden noch aus „Er, sie, es" in Erinnerung.

Seine Freundin Juliane spielt Astrid Heinze, das Evchen aus Rolf Losanskys „Blumen für den Mann im Mond". *H. Z.*

+ Sammlerecke +

Biete Mosaiks; suche Schauspieleradressen und -fotos: Toni-Heinz Kaden, 809 Dresden, Am Queckbrunnen, PSF 402
Suche Mitic-Fotos und Briefwechsel: H.-Uwe Menzel, 19 J., 9251 Falkenau Nr. 18
Suche Schauspielerfotos und Filmprogramme bis 1960 sowie Mosaiksammlung, gebe internat. Schauspielerfotos und alte Programme ab: Frank Reulecke, 47 Sangerhausen, Oberröblinger Str. 22
Biete Neues Leben (1969—1974), Filmspiegel (1969—1971) und Melodie und Rhythmus (1972—1974) zum Verkauf; suche ausl. Ansichtskarten und Schallplatten: Laurisch, 7541 Luckaitz
Tausche Schauspielerfotos, suche Briefwechsel: Roland Wolf, 16 J., 806 Dresden, Talstr. 8
Suche Bilder und Plakate von G. Mitic und A. Holm: Ute Albert, 65 Gera, J-Fucik-Str. 2
Suche Progress-Filmprogramme (1951—1975) nach Fehlliste; biete Mosaiks, Ansichtskarten, Briefmarken: Klaus Kotyra, 9262 Frankenberg, Dr.-Kochmann-Straße 1
Tausche Starfotos, IFK, PvH, IFB NFP und Progress-Programme ab 1946; verkaufe Starfotos und ausl. Filmzeitschriften: Erni Knop, 1055 Berlin, John-Scheer-Str. 14
Gebe Schauspielerfotos, Schallplatten, Filmspiegel (1975) und Neues Leben (1975) ab: C. Körner, 301 Magdeburg, Stendaler Straße 33a
Kaufe Schauspieler- und Sängerfotos, suche Briefwechsel: Heidrun Brandt, 20 J., 3302 Barby, Bahnhofstr. 44
Suche Mosaik-Hefte 1—151: Peter Michel, 892 Niesky, Ernst-Thälmann-Str. 37
Suche Künstlerfotos, Filmprogramme und Briefwechsel: Helmut Bonow, 8027 Dresden, PSF Nr. 145

+ Briefwechsel +

Sabine Breitner, 18 J., 7586 Box-Berg, LWH-KW, P.-Nr. 73
Iris Ackermann, 15 J., 705 Leipzig, Sellerhauserstr. 6
Gabi Wegner, 16 J., 6508 Weida, Groschwitzer Weg 107
Freya Dietze, 15 J., 7247 Trebsen, Str. d. Aufbaus 19
Birgit Bornkessel, 16 J., 3101 Domersleben, Mühlenpforte 19
Karin Thielicke und Freundin Karola, 16 J., 4414 Wörlitz, Thälmannstr. 229b
Lothar Schubert, 19 J., 4212 Schkopau, Korbethaer Str. 2
Ines Güttler, 15 J., 8044 Dresden, Berchtesgadener Str. 65
Bärbel Betker und Freundin Regina, 15 J., 7531 Papproth Nr. 10
Simone Meier und Freundin Petra, 17 J., 4404 Holzweißig, Paupitzscher Str. 10
Rüdiger Schulz, 20 J., 2831 Gollin, PSF 68144
Marita 17 J., und Gabi Pfeiffer, 16 J., 7531 Jehsenig, Kr. Cottbus
Heike Draber, 13 J., 112 Berlin, Falkenberger Str. 176b
Marion Wolf und Freundin Beate, 17 J., 9611 Niederwiesa Nr. 19
Wolfgang Bridszuhn, 20 J., 7421 Gieba Nr. 1
Volkmar Rentsch, 20 J., 8601 Kleinsaubernitz Nr. 60c
Relindis Werner, 17 J., 4253 Helbra, Siebigeröder Str. 20
Mona Mohr, 14 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Steinwiese 52
Carmen, 14 J., und Marianne Rietdorf, 16 J., 1701 Langenlipsdorf, PSF 99
Uwe Rautenberg, 21 J., 1058 Berlin, Schönhauser Allee 43
Petra Kube, 12 Frankfurt (O.), Finkensteig 15/3
Sabine Teuchert und Freundin Kerstin, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Stollberger Str. 33
Marina Stephani, 15 J., 13 Eberswalde-Finow, Fritz-Weineck-Str. 46
Eva Wohllebe, 16 J., 8401 Staucha, Wilschwitz Nr. 1

Fotos: Böttger; DEFA-Lück; Endler (3); Progress (4); Zimmermann




„Die Herren Buben“

XVI. Kinderfilmfestival in Gottwaldov

Drei Pfeifen und ein Schuh

Gottwaldov ist das Zentrum der tschechoslowakischen Schuhproduktion. Aber alljährlich im Mai geht's nicht um Schuhe, zumindest nicht um solche aus Leder. Dann wird der „Goldene Schuh“ vergeben, der höchste Preis des nationalen Kinderfilmfestivals der ČSSR. In diesem Jahr fand es zum 16. Mal statt und den „Schuh“ bekam Regisseurin Věra Plivová-Šimková (bei uns bekannt durch die Filme „Vom Schneewittchen“ und „Die Kirmes ist da“) für ihren Spielfilm „Die Herren Buben“, eine Geschichte nach Motiven aus „Tom Sawyers Abenteuer“ von Mark Twain. Den zweiten Preis, die „Silberne Pfeife“ ging an „Odysseus und Steine“ (Regie Ludwig Razá). Eine Mischung von Realität und Phantasie, wo sich ein Mann an Erlebnisse mit Steinen erinnert, an deren besondere Strahlungskraft er als Kind glaubte. Den 3. Platz nahm der humorvolle Streifen „Die Musikanten von Sebechleby“ (Regie Josef Zachar) ein. Erzählt wird von drei Musikanten, die eine von Türken geraubte Schöne wieder nach Hause holen. Das Märchen „Die Braut mit den schönsten Augen“ (Regie Jan Schmidt) wurde mit dem Preis der Stadt Gottwaldov ausgezeichnet. Eine Anerkennung und den Preis des Friedensrates erhielt der in Co-Produktion mit der Sowjetunion hergestellte Film „Borisek – der kleine Sergeant“ (Regie Lev Golub), eine emotionale Schilderung der Erinnerungen und Erlebnisse eines Waisenjungen im zweiten Weltkrieg. Zwillingsschwestern und die Spartakiade stehen im Mittelpunkt der Handlung von „Anna, die Schwester Janas“ (Regie Jiři Hanibal). Der Film erhielt den Preis des Jugendverbandes. Ein Sonderpreis der Jury und der 1. Preis der Kinderjury ging an „Theresa würde ich wegen keinem Mädchen verlassen“ (Regie Josef Pinkava). Ein kleiner Affe ist Held des Streifens.

Glücklich nahmen die Ausgezeichneten ihre Preise in Empfang: Und Věra Pliková-Šimková gestand: „Drei ‚Silberne Pfeifen' habe ich schon, jetzt noch den ‚Goldenen Schuh', nun kann ich nach der Musik der Pfeifen endlich tanzen“. Übrigens werden im nächsten Jahr einige dieser Filme auch bei uns zu sehen sein. G. R.

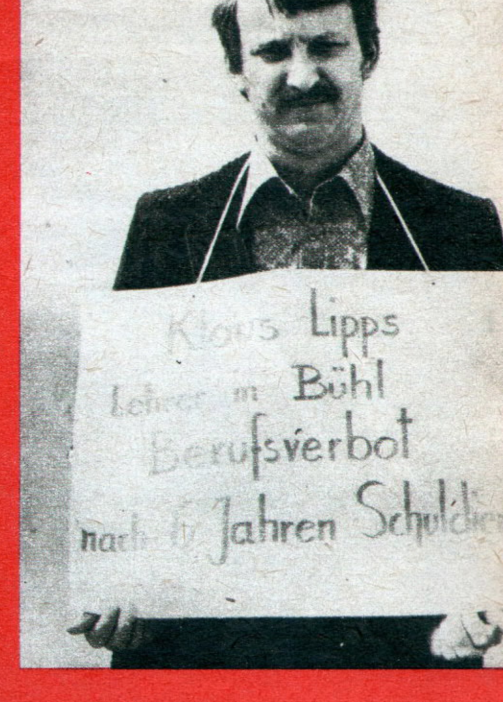
Fotos: Archiv




„Die Braut mit den schönsten Augen“


„Die Musikanten von Sebechleby“

Solidarität macht stark





Filme aus der BRD über aktuellen Klassenkampf

Schwer zu sagen, wie viele Ansichtskarten schon aus Neckarsulm (BRD) in die Welt gegangen sind mit Motiven, wie sie auf herkömmlichen Ansichtskarten zu finden sind. Ein Stück Landschaft, schön bunt, ein historisches Bauwerk, noch bunter, eine Menagerie im städtischen Zoo, von exotischer Buntheit.

Während der Westdeutschen Kurzfilmtage im April in Oberhausen, bekam ich eine Ansichtskarte aus Neckarsulm in die Hände, die war von anderer Art. Demonstrierende Arbeiter waren darauf zu sehen, ein Bild von einer Beratung in einem Gewerkschaftsbüro, ein Arbeiter mit einem Schweißgerät und ein Foto von einer Kundgebung auf dem Marktplatz in Neckarsulm. Das alles waren Szenen aus einem Film, der den Titel „Grüße aus Neckarsulm" trug. Mit der Karte machten die Dokumentaristen Hannes Karnick und Wolfgang Richter aus Darmstadt auf ihre Arbeit aufmerksam.

Der Dokumentarfilm „Grüße aus Neckarsulm" verdient besondere Beachtung, weil er zu den wenigen Werken aus der großen Kurzfilmproduktion in der BRD gehört, die sich auf ernsthafte Weise mit einem Stück Klassenkampf in diesem Lande beschäftigen. Und dieser Film stand nicht allein in einer Landschaft, in der es nicht eben an der Tagesordnung ist, daß sich die Filmschaffenden der Existenzprobleme von Arbeitern annehmen. Da war noch „Verfassungsfeinde" vom Arbeitskreis für Berufsverbote in Bühl oder auch der Film „Fassade" der Münchnerin Charlotte Kerr, der die menschenfeindlichen Praktiken eines bekannten Münchner Grund- und Hausbesitzers anklagt. Ich habe deshalb mit einiger Verwunderung in einer Korrespondenz von Christoph Hübner aus Düsseldorf im „Sonntag" vom 30. Mai gelesen, daß sich der engagierte politische Film in der BRD auf dem Rückzug befindet und das sei eine allgemeine Tendenz. Mir scheint es problematisch zu sein, von einer **allgemeinen** Tendenz in einer Klassengesellschaft zu sprechen, in der es ja immer säuberlich zu trennen gilt zwischen einer Kultur, also auch einer Filmproduktion der herrschenden Klasse und den Arbeiten von Filmschaffenden, die sich der zweiten, der demokratischen Kultur verbunden fühlen, in der sich Gedanken, Gefühle, Forderungen der unterdrückten Klasse niederschlagen.

Hannes Karnick und Wolfgang Richter berichten in „Grüße aus Neckarsulm" vom Kampf der Automobilarbeiter in Neckarsulm um die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze. Im Frühjahr 1975 hatten sich, nach monatelanger Kurzarbeit, die Gerüchte verdichtet, die Audi-Werke, zum Volkswagen-Konzern gehörig, sollen geschlossen werden. Diese Maßnahme hätte nicht nur die Arbeiter mit ihren Familien betroffen, sondern die ganze Stadt, die ohne Automobilproduktion nicht vorstellbar ist. Der Film wurde gemeinsam mit den Betroffenen realisiert. Betriebsräte, Vertrauensleute und Gewerkschafter haben von Anfang an mitgearbeitet und auch am Schneidetisch gestanden. Was dabei entstand, ist nicht in allen Einzelheiten die Beschreibung eines Kampfes, es sind vielmehr die Erfahrungen, die den Ablauf des Films, „ihres" Films bestimmen, schreiben die beiden Dokumentaristen. Arbeiter, Angestellte, Einzelhändler und Gewerbetreibende bis zum Oberbürgermeister treten gegen die Pläne des VW-Konzerns an, um für ihre Existenz zu kämpfen. Gegen die Sorgen der von Arbeitslosigkeit Bedrohten werden in dem Film die offiziellen Verlautbarungen der Regierung der BRD gestellt, die vom wirtschaftlichen Aufschwung sprechen. Und die Kamera ist dabei, als Vertrauensleute des Werkes den Bonner Wirtschaftsminister aufsuchen, und der sie um Verständnis für die Maßnahmen der Konzernleitung ersucht.

Die Arbeiter, die Betriebsräte und die Gewerkschafter haben einen langen und zähen Kampf geführt mit dem Erfolg, daß der Beschluß zur Stillegung vorläufig rückgängig gemacht werden mußte. „Grüße aus Neckarsulm" ist nicht deshalb ein bemerkenswerter Film, weil er in allen seinen Teilen schon Ausdruck höchster Dokumentarfilmkunst ist, vollendet in Inhalt und Form. Dazu fehlt es ihm noch an künstlerischer Ökonomie, an einer prägnanteren Gestaltung des Materials. Doch dieser Film hilft zu erkennen, wie man sich mit gewerkschaftlichen Mitteln, mit der Kraft der Solidarität gegen die Angriffe eines Konzerns, der sich im Interesse seiner Aktionäre auf Kosten der Arbeiter gesundschrumpfen möchte, zur Wehr setzt. Und in zehn oder zwanzig Jahren wird man die Dokumentaraufnahmen dieses Films als besondere Kostbarkeiten ansehen, weil sie in einem Staat entstanden sind, in dem die wirklichen Probleme und Konflikte arbeitender Menschen in den von den Herrschenden kontrollierten Massenmedien kaum oder gar nicht widergespiegelt werden können.

Das gleiche läßt sich von dem Film „Verfassungsfeinde" sagen. Am Beispiel des Studienassessors Klaus Lipps wird die Verfassungsfeindlichkeit und Verfassungswidrigkeit des sogenannten „Radikalenerlasses" nachgewiesen, der heute in der BRD dazu dient, alle jene Menschen vom öffentlichen Dienst auszuschließen, deren Gesinnung nicht mit der der herrschenden Kreise übereinstimmt. Klaus Lipps, der nach sechsjährigem Schuldienst wegen seiner Mitgliedschaft zur DKP mit Berufsverbot belegt wurde, mußte durch den Druck der Öffentlichkeit auf Grund einer einstweiligen Verfügung wieder eingestellt werden. Dieser Film zeichnet sich durch bemerkenswerte gedankliche Prägnanz und technische Perfektion aus. Und er sagt allen Betroffenen und denen, die sich mit ihnen solidarisieren, was man tun muß, um sich mit den wenigen legalen Mitteln die zur Verfügung stehen, gegen den Maulkorberlaß zur Wehr setzen zu können.

In einer Diskussionsrunde mit Pädagogen, die in Oberhausen der Aachener Rektor Rainer Keller leitete, wurde die Frage nach den Schöpfern dieses Films gestellt. Festivaldirektor Wolfgang Ruf sagte dazu, daß darum gebeten worden sei, die Namen nicht zu veröffentlichen, sondern nur die Gruppe als Schöpfer des Filmes zu nennen. „Das ist ja wohl auch verständlich. Die Situation in diesem Lande ist halt scheinbar inzwischen so, daß solche Wege gegangen werden müssen."

HORST KNIETZSCH



Ums Klavier

Péter Básco experimentiert weiter im ungarischen Gegenwartsfilm. Seinen „Kampflustigen Mädchen" und „Laß meinen Bart los!" folgt nun die Satire „Das Klavier in der Luft". Für eine der weiblichen Hauptrollen holte er sich Ildiko Pecsi (Foto). Sie spielt eine verführerische junge Frau, die mit einem jungen Klaviervirtuosen kokettiert und von ihrem Gemahl im Schlafzimmer entdeckt wird.

Ins Bild gerückt





Fellini hat's geschafft. Nach vielen finanziellen Schwierigkeiten mit seinem Lieblingsprojekt „Casanova" und dem Verbrennen kostbaren Materials ist der Film nun fertig und wird sicher – bei dem Thema und der künstlerischen Meisterschaft seines Inszenators – auch seinen Erfolg haben. Nicht zuletzt dürfte dazu Donald Sutherland (unser Bild) Anteil haben: ein Schauspieler, der sich in den letzten Jahren im amerikanischen Film als ungewöhnlicher Charakterdarsteller erwies (u. a. in „Klute" und „Der Tag der Heuschrecken").



Rolf Thiele, „Altmeister" des erotischen Films in der BRD, griff jetzt zu dem Bestseller „Frauenstation" und brachte ihn u. a. mit Horst Buchholz und Nadja Tiller auf die Leinwand. Auch diesmal blieb er seiner Tradition treu: In einer Hauptrolle stellte er erstmalig die norwegische Lilliann Muller vor. (Foto links).

Auf den Spuren ihrer Eltern – Ingrid Bergman und Roberto Rossellini – wandelt Isabella Rossellini (Foto oben). Mit 23 Jahren gab sie ihr Debüt. An der Seite der Frau Mama spielt sie in Vincente Minellis Film „Nina" eine Nonne. Kritiker geben der jungen Rossellini die gleichen Chancen wie Ingrid Bergman, der berühmten schwedischen Schauspielerin.

Aus der Welt des Films

Dem Andenken Salvadore Allendes ist der Film „Centauren" gewidmet, den der sowjetische Regisseur Vitautas Shalakjavicjus vorbereitet. Die Handlung spielt einige Wochen vor dem Putsch der faschistischen Junta.

Einen Film über den Faschismus in Italien bereitet der bekannte Bühnenregisseur Giorgio Strehler nach dem Roman „Nacht und Nebel" von Carlo Castellaneta vor.

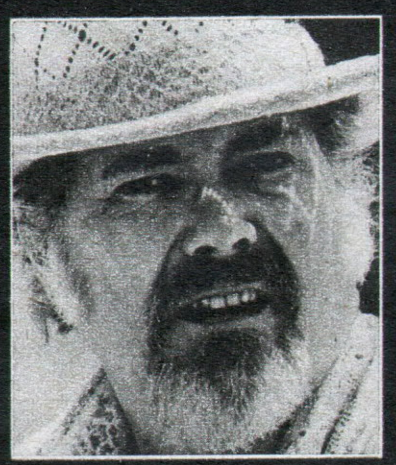
Otakar Vavra begann mit den Dreharbeiten zum letzten Teil seiner Trilogie über die jüngste Geschichte seines Landes: „Die Befreiung Prags".

Für die italienische De Laurentiis-Produktion bereitet der schwedische Regisseur Ingmar Bergman einen Film „Die Eier der Schlange" vor – ein Film über die Entstehung des Nationalsozialismus in Deutschland.

Mit den letzten fünfzig Jahren der amerikanischen Geschichte will sich der italienische Regisseur Sergio Leone in seinem Film „Es war einmal Amerika" befassen. Nach Aussage des Regisseurs soll es eine epische Legende werden.

Über das Leben der Arbeiter in der Volksrepublik Polen dreht Andrzej Wajda nach einem Drehbuch von Aleksander Scibor-Rylski den Film „Der Mann aus Marmor".

Einen Film über den ersten Präsidenten der USA, George Washington, schuf Regisseur Richard Young. Die Rolle des Washington spielt Lorne Green, bekannt aus der „Bonanza"-Fernsehreihe.



Über den legendären amerikanischen Helden Buffalo Bull bereitete der progressive amerikanische Regisseur Robert Altman (Foto) vor: „Buffalo Bull und die Indianer oder Sitting Bulls Geschichtslektion".

Nach Abschluß der Arbeiten an seinem „Casanova"-Film befaßt sich Federico Fellini mit der Verfilmung von John Miltons Epos „Das verlorene Paradies".

Eine musikalische Filmversion von Henry Fieldings Roman „Tom Jones" inszenierte der englische Regisseur Cliff Owen.

„Das fünfte Siegel" ist der Titel des neuen Fábri-Films, der gegenwärtig in den Hunnia-Studios entsteht. Die Hauptrollen spielen István Dégi und Sándor Horváth.

Der bekannte schwedische Kameramann Sven Nykvist schuf seinen ersten eigenen Film: „Der Ruf", über das Schicksal eines schwedischen Kongo-Missionars.

In einer westdeutsch-italienisch-französischen Koproduktion entsteht ein Film nach Heinrich Bölls Roman „Gruppenbild mit Dame". Die weibliche Hauptrolle wird Romy Schneider spielen.



Die bekannte sowjetische Filmschauspielerin Irina Miroschnitschenko (Foto), schloß die Arbeiten an drei Filmrollen ab: in der sowjetisch-jugoslawischen Koproduktion „Der einheitliche Weg", „Angst vor der Verantwortung", ein Gegenwartsfilm, und „Andere offizielle Persönlichkeiten", in dem sie eine Diplomatenfrau spielt.

Über die Befreiungsbewegung in Bulgarien vor hundert Jahren entstand unter Regie von Borislaw Scharalijew der Film „Die Apostel".

Im Buftea-Studio von Bukarest werden in diesem Jahr 25 abendfüllende Filme gedreht, darunter Koproduktionen mit der Sowjetunion und Frankreich. Mit der DEFA werden vorbereitende Arbeiten zu dem „Nibelungen"-Film beginnen.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB, Archiv (9)

In memoriam

In Łódź starb einer der beliebtesten polnischen Schauspieler: Tadeusz Schmidt, der vor allem durch Filme über den letzten Weltkrieg hervorgetreten war und auch in zahlreichen Gegenwartsfilmen mitgewirkt hatte. Schmidt, 1920 in Kraków geboren, gab 1948 sein Debüt in Wanda Jakubowskas „Die letzte Etappe" und spielte seitdem in über vierzig Filmen, so in „Westerplatte", „Album Polen", „Major Hubal" und in den Monumentalfilmen „Die Kreuzritter", „Leben, Liebe und Tod des Obersten Wolodyjowski" und „Sintflut".

In Westberlin starb im Alter von 79 Jahren Hilde Hildebrand, die als Theater- und Filmdarstellerin einen guten Namen hatte und sich auch als Chansonsängerin hervortat. Im Film trat sie vor allem in Episodenrollen auf.

Mit Gift

In der Produktion seiner Frau Senta Berger schuf Michael Verhoeven die „schwarze" Komödie über gar nicht so untypische Zeitgenossen „Mit Gift". Ein superreicher herzkranker älterer Herr wird das Opfer seiner jungen Geliebten und deren Liebhaber. Doch die beiden Giftmischer werden ihres Lebens und des gewonnenen Reichtums nicht froh. Sie belauern sich gegenseitig. Schon hat jeder einen neuen Partner in petto. Der Mammon stiftet nur Unruhe.

Senta Berger und Mario Adorf spielen das verflixte, mit Gift arbeitende Pärchen.

Meistergauner

Victor kennt die Tricks, wie man leicht zu Geld kommt – Leuten mit Zaster verkauft er Häuser, Flugzeuge, ja ganze Schlösser, ohne sie überhaupt zu besitzen. In verschiedenen Masken spielt er den Herrn von Welt und legt seine Partner reihenweise aufs Kreuz. Aber „Der Unverbesserliche" strandet schließlich selbst und fällt auf einen noch gerisseneren Gauner rein: Auf seine Bewährungshelferin Marie-Charlotte, die sich in seiner Nachbarschaft zur perfekten Gangsterin entwickelt und ihn hinter Schloß und Riegel bringt. Mit der kapriziösen Geneviève Bujold als Marie-Charlotte und Belmondo als Unverbesserlichem drehte Philippe de Broca einen burlesken Filmspaß.



Epopöe

Widerspiegelung der Geschichte – Verfilmungen klassischer Literatur stehen immer wieder auf den Plänen der UdSSR-Studios. Boris Kimjagarow, führender Regisseur im tadshikischen Studio, inszeniert nach der Epopöe „Schachmane" – ein Werk mit ungefähr 50 000 Doppelversen von Firdousi – einem zweiteiligen Film: „Die Tragödie des Siwajusch". Gegenstand ist die Geschichte Persiens von den Uranfängen bis zur Vernichtung der Sasaniden-Dynastie sowie der nie aufhörende Kampf der Volksmassen gegen Tyrannei und Fremdherrschaft. In der Titelrolle debütiert ein Student des Aserbaidshaner Theaterinstituts, seine Partnerin ist Swetlana Orlowa (unser Bild).



★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★★



Zwillinge

In den Prager Barrandov-Ateliers ist die Jugend eingezogen. Ihre Probleme in unseren Tagen werden in vielen Filmen frisch und lebendig behandelt. Jiři Hanibal, seit mehr als einem Jahrzehnt in diesem Genre wirksam, schuf jetzt „Anna, die Schwester Janas", eine heitere, lyrische Episode, die während der Spartakiade spielt. Die Atmosphäre zeigt die „goldene Stadt" an der Moldau während dieser Tage. Im Mittelpunkt stehen die Zwillingsschwestern Anna und Jana, die auch von Zwillingen – Nana und Alena Holcátová – verkörpert werden und aus 96 Paaren ausgesucht wurden.

Seltsame Leute

Was sind das für „seltsame Leute", die Wassili Schukschin in seinem 1969 entstandenen Episodenfilm vorstellt? Da ist der junge Bauer Waska in „Bruderherz", der seinen älteren Bruder überraschend besucht, dabei jedoch leidvoll erkennen muß, daß sich dieser zu einem Kleinbürger entwickelt hat. Matwei Rjasanzew in der Episode „Gedanken" hat sich in seinem langen Leben nie geschont. Arbeit bedeutete ihm etwas sehr Wichtiges, Wertvolles und Notwendiges. Durch die Begegnung mit einem jungen Mann wird er dazu gebracht, über sein Leben nachzudenken. Schließlich erfahren wir in „Ein schicksalhafter Schuß" von einem Mann, einem Jagdhüter, der allen Leuten erzählt, er habe ein Attentat auf Hitler verüben sollen und hätte vorbeigeschossen.
Seltsame Leute! Was ist das Seltsame an ihrer Haltung, ihren Lebensgewohnheiten? Nach herkömmlicher Interpretation dieses Wortes würde es am ehesten noch auf den Jagdhüter Brenka Pupkow zutreffen. Aber wie erschließt sich diese Charakterisierung bei den anderen, bei dem Bauern Waska oder dem Kolchosvorsitzenden Rjasanzew?
Auch wenn man das Wort Sonderlinge für sie verwenden würde, blieben zunächst Fragen offen. Dennoch dürfte der Zuschauer bald eine schlüssige Antwort darauf finden. Es sind Menschen, die sich selbst gegenüber ehrlich geblieben sind, sich nie mit dem zufriedengeben, was sie erreicht haben. Sie stellen sich der Wahrheit des Lebens, weichen unbequemen Fragen nicht aus.
Bereits dieser dritte Film Schukschins macht auf Besonderheiten seiner künstlerischen Absichten aufmerksam: den Zuschauer mit Menschen bekannt zu machen, deren Auffälliges im Wesen im Grunde das Alltäglich-Normale ist, die in Bewährungssituationen geraten, wo es nicht des spektakulären Anstoßes bedarf. Beziehungsreich an ihrem Verhalten ist das ganz natürliche und selbstverständliche Suchen nach einem sinnvollen Leben. Und diese seltsamen Menschen sind zugleich auch liebenswürdige, liebenswerte Menschen.

Buch und Regie: Wassili Schukschin; Kamera: Waleri Ginsburg; Darsteller: Sergej Nikonenko, Lidija Fedossejewa, Wsewolod Sanajew u. a.; Format: Totalvision/Schwarzweiß; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR, 1969; Originaltitel: „Stranie ljudi".

Text: M. HEIDICKE
Fotos: Progress



Im Studio-Filmtheater